

Bezugspreis:

Wöchentlich 70 Goldpfennig, monatlich 2.— Goldmark voraus zahlbar. Unter Kreuzband für Deutschland, Danzig, Saar- und Rheinland, Österreich, Litauen, Luxemburg 4.50 Goldmark, für das übrige Ausland 5.50 Goldmark pro Monat.

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Volk und Welt“ mit „Erläuterung und Kleingarten“, sowie der Unterhaltungsbeilage „Heimwelt“ und Frauenbeilage „Frauenstimme“ erscheint wochentags zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: SW 68, Lindenstraße 3  
Fernsprecher: Redaktion: Donhoff 292-295  
Verlag: Donhoff 2506-2507

Dienstag, den 9. September 1924

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3  
Vollstreckkonto: Berlin 375 36 — Bankkonto: Direction der Diskonto-Gesellschaft, Depotkassa Lindenstraße 3

Anzeigenpreise:

Die einseitige Nonpareillezeile 0.70 Goldmark, Reklamazeile 1.— Goldmark. „Kleine Anzeigen“ das festgedruckte Wort 0.20 Goldmark (ausflüchtig zwei festgedruckte Worte), jedes weitere Wort 0.10 Goldmark. Stellenzeile das erste Wort 0.10 Goldmark, jedes weitere Wort 0.05 Goldmark. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Familienanzeigen für Abonnenten Stelle 0.30 Goldmark. Eine Goldmark — ein Dollar geteilt durch 4.29.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden. Geöffnet von 9 Uhr früh bis 5 Uhr nachm.

## Briefe, die „unbekannt“ sind.

### Das Auswärtige Amt weiß von nichts.

Die unmögliche und erbärmliche Lage, in die das Deutsche Reich durch den ersten Streich der Bürgerblockdiplomatie gebracht worden ist, wird immer deutlicher erkennbar, wenn man die verschiedenen Dementis liest, die von den Berliner „zuständigen Stellen“ in die Welt gesetzt werden. Es scheint glücklich alles drunter und drüber zu gehen, so daß die rechte Hand nicht weiß, was die linke tut.

Unsere Mitteilung über den Inhalt des Briefes von Marg an Herriot und Macdonald wird durch Erklärungen des Ministeriums des Auswärtigen unterjochten, wonach „an zuständiger Stelle“ von einem solchen Briefe nichts bekannt sei.

Eine solche Erklärung soll nach den Gewohnheiten „diplomatischer“ Sprechweise andeuten, daß der Brief weder geschrieben noch abgeschickt worden sei. Es ist doch klar, daß sich weder die französische noch die englische Regierung überzeugen lassen werden, daß der Brief, den sie in der Hand haben, nicht geschrieben worden sei. Und die Öffentlichkeit der ganzen Welt wird über ihn hinreichend informiert. Nur dem deutschen Zeitungsleser soll eingeredet werden, der Brief existiere nicht. Warum diese Komödie? Lediglich aus Furcht vor den deutschnationalen Schaumschlägern, denen man den Bürgerblock versprach, damit er die Ausführung der Londoner Abmachungen erschweren könne?

Ein weiteres Beispiel: In deutschen Blättern ist davon die Rede gewesen, daß Graf Kehler als privater Beauftragter des Auswärtigen Amtes in Genf sich befindet und dort Verbindungen unterhalte, die den Deutschnationalen nicht angenehm sind. Das Berliner Stinnes-Blatt läßt sich aus Genf im Tone sitlichster Entrüstung melden:

Auf Grund von Informationen aus Kreisen der verschiedensten Delegationen möchten wir feststellen, daß Graf Kehler jedem, der es zu hören wünscht, in der possivsten Weise erklärt, von der deutschen Regierung zu Verhandlungen über den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund ermächtigt zu sein. (!) Wir möchten auch hinzufügen, worauf er diesen Anspruch glaubt stützen zu können. Als sich Graf Kehler bereits auf der Reise nach Genf befand, ließ in Berlin eine Anfrage der englischen Regierung ein, mit welcher deutschen Persönlichkeit sich Macdonald in Genf in Verbindung setzen könnte, falls der Verkauf der Ereignisse dazu Veranlassung geben sollte, und in Beantwortung dieser Anfrage wurde von Berlin aus der Name des Grafen Kehler genannt. Wir geben diese keine Geschichte auf Grund von Informationen wieder, die aus gut unterrichteten Kreisen einer der wichtigsten alliierten Delegation stammen, und wir hoffen, daß die beteiligten Berliner Stellen in der Lage sein werden, dies sofort zu dementieren und damit die Wiedergabe weiterer eigenartiger Einzelheiten unmöglich zu machen.

Natürlich wird dieser zarte Wink von den „zuständigen Stellen“ in Berlin sofort verstanden und durch das offiziöse Telegraphenbureau folgende Erklärung in die Welt gesetzt:

Zu der Behauptung, der bekannte Pazifist Graf Harry Kehler sei vom Auswärtigen Amt als „offizieller Beobachter“ nach Genf geschickt worden, teilt die „Zeit“ mit, daß daran kein wahres Wort ist und daß Graf Kehler, falls er sich wirklich als eine Art offizieller Persönlichkeit gebärden sollte, dazu keine Berechtigung besitzt.

„Die Zeit“ gilt bekanntlich als Organ und Sprachrohr Stresemanns! Auf unsere Anfrage bei den „zuständigen Stellen“ wird uns versichert, daß die Mitteilung der „Zeit“ richtig sei. Dabei weiß jedes Kind im Ausland, daß sie falsch ist und höchstens einen Kern Berechtigung habe, wenn man den Nachdruck auf das Wort „offizielle Persönlichkeit“ legt. „Offiziell“ ist Deutschland in Genf bekanntlich nicht vertreten, so wenig wie Amerika etwa in der Reparationskommission. Aber über die Bedeutung des Auftrags, den Graf Kehler mit nach Genf genommen, ist sowohl die englische Regierung wie das deutsche Reichsministerium des Auswärtigen genau unterrichtet, das letztere besonders, weil es die Aufträge selbst ausgestellt haben dürfte.

Warum werden nun den deutschen Zeitungslesern, also den deutschen Wählern, solche absolut irreführende „Dementis“ vorgelesen? Glaubt man, das deutsche Volk noch immer so leithammeln zu können, wie das zu Wilhelms Zeiten Mode war? Ein boshafter Zeitgenosse sprach dieser Tage davon, das Auswärtige Amt benehme sich so, als ob schon jener Tirpitz dort Einzug gehalten hätte, über den der frühere Chef des Auswärtigen Amtes ja in Privatbriefen sich sehr deutlich ausgesprochen hat.

Wir empfehlen den „zuständigen Stellen“ dringend, die kläglichste Situation, in die der „Bürgerblock“ heute schon das Reich hineinmantiert hat, nicht durch weitere „Dementis“ noch kläglicher zu gestalten. Zweckmäßiger erscheint es, über die grenzenlose Blamage endlich Gras wachsen zu lassen und weder Briefe abzugeben, die geschrieben sind, noch eine Note

überreichen zu lassen, deren Antündigung allein schon Unheil genug angerichtet hat.

In später Nachtstunde verbreitet das Boltsche Telegraphenbureau, das in der ganzen Welt als offiziös angesehen wird und werden muß, unter der Spitzmarke „Geheimdokumente von Versailles“ eine gemeinsame Veröffentlichung, die am Dienstag im „Hannoverschen Kurier“, in den „Leipziger Neuesten Nachrichten“ und in den „Münchener Neuesten Nachrichten“, also in drei führenden Bürgerblockblättern der Provinz, erfolgt. An diesen Dokumenten ist zwar nicht das geringste „geheim“, da es sich um längst bekannte Schriftstücke handelt, aber zugleich tritt in Kommentaren deutlich die Absicht hervor, den Zusammenhang zwischen Schuldfrage und Reparationspflicht herauszujäten.

Dabei ist vom Reichskanzler Marg in seinem Brief an Herriot und Macdonald ausdrücklich betont worden, die beabsichtigte Notifizierung der Kriegsschuldverklärung werde in keiner Weise die deutsche Erfüllungspolitik berühren! Die offenkundig von Stresemann inspirierten Bürgerblockblätter verfolgen aber deutlich die umgekehrte Tendenz, nämlich die Schuldfrage aufzurollen, um die Reparationspflicht Deutschlands (unmittelbar nach der Ratifizierung des Londoner Abkommens!) zu vernichten.

### Eine gemeinsame Kriegsschuld-Antwort schon fertig?

Paris, 8. September. (Eigener Drahtbericht.) Der Genfer Sonderberichterstatter des „Intransigent“ meldet seinem Blatte: Wenn die deutsche Erklärung hinsichtlich der Zurückweisung der Schuld Deutschlands am Kriege erfolgen sollte, kann man sicher sein, daß sie von den Alliierten energisch beantwortet wird. Der französische Text zu dieser Antwort ist bereits fertig, und Herriot konnte diesen Text am Sonnabend den englischen, italienischen und belgischen Delegierten vorlegen. Ministerpräsident Lheunis hat diesen Text im Ganzen angenommen; aber er behält sich vor, eine noch viel energischer Antwort zu erteilen. Belgien will in der Tat zeigen, wie unglücklich diese deutsche Protestation wäre, denn es ist der Ansicht, daß gerade das Hauptanrecht, in diesem Falle zu sprechen, ihm zustehe. Wenn die französische Antwort wirklich erteilt werden muß, wird sie derart ausfallen, daß Deutschland nicht mehr hoffen kann, noch in diesem Jahre in den Völkerbund einzutreten.

Die Pariser amtlichen Stellen haben die Meinung des „Intransigent“ bisher noch nicht bestätigt.

### Beginn der Auswärtigerberatungen über die Abrüstung.

Genf, 8. September. (Eigener Drahtbericht.) Am Montag wurde mit der Beratung der Abrüstungsdebatte in der Kommission begonnen. Einleitend bemerkte Lord Barmoor zur Festlegung der Tagesordnung, daß durch die gemeinsame Resolution von Herriot und Macdonald und durch die Beschlüsse der Völkerbundsversammlung die Aufgabe der Kommission ganz klar vorgezeichnet sei. Die Frage der Schiedsgerichtsbarkeit zur Regelung aller internationalen Streitigkeiten müsse auf das genaueste nachgeprüft werden. Dann müßten auch die beiden Fragen der Sicherheit und der Abrüstung geprüft werden, ob nicht auch für sie die Möglichkeit einer Lösung durch das Schiedsgericht gefunden werden könne. — Pokkis (Griechenland), der als Vorsitzender der Kleinen Entente spricht, fordert demgegenüber eine allgemeine Diskussion des gesamten Fragenkomplexes der Abrüstung. Es müßten auch die Antworten der Regierungen auf den Garantiepaktvorschlag des Völkerbundes nochmals genau durchgesehen werden. Die Aufgabe der Kommission sei zu wichtig, um allein durch das Sekretariat der Kommission geprüft werden zu können, da es sich hier nicht um eine rein mechanische Arbeit handle, sondern um ein ausgeprochen politisches Problem von ungeheurer Bedeutung. Boncour (Frankreich) unterstützt diesen Standpunkt, ebenso Schanze (Italien), der eine allgemeine gründliche Diskussion gleichfalls für unerlässlich hält. In einer größeren Rede geht Schanze zunächst auf die Entstehungsgeschichte des Garantiepaktes ein und erklärt nochmals den bereits in der italienischen Antwortnote auf den Garantiepakt dargelegten Standpunkt. Dennoch sei damals von der dritten Kommission der vierten Völkerbundsversammlung der Vorschlag gebilligt worden und der Vertreter des Vorschlages, Benesch, habe darüber der vierten Versammlung den Bericht erstattet. Schanze fährt dann fort: Diese beschloß dann, den Entwurf den verschiedenen Regierungen zur Begutachtung zu überweisen, und heute liegen bereits eine große Anzahl von Antworten vor, die die Grundlage unserer Diskussion bilden können. Außer der Zurückweisung der besonderen Garantieverträge hat auch die italienische Regierung erklärt, daß die Bestimmung des Angreifers unzureichend sei und daß die allgemeinen Garantien erweitert werden müßten. Das Sicherheitsproblem muß unbedingt auf dem Boden des Völkerbundespaktes gelöst werden. Die italienische Regierung ist bereit, einer Untersuchung der Vorschläge Macdonalds und der Amerikaner in aller Objektivität näherzutreten. Die italienische Regierung vertritt aber unbedingt jedes Sonderabkommen, da es nur schädliche Wirkungen auf die Abrüstungs-Bereitschaft der anderen Staaten haben wird. Italien wird nur einem allgemeinen internationalen Garantiepakete seine Zustimmung geben.

## Ein Jahr Diktatur in Spanien.

Von Hanns-Erich Kaminski.

Barcelona, Anfang September 1924.

In diesen Tagen ist gerade ein Jahr verfloßen, seitdem in Spanien die Militärdiktatur, das Ideal unserer Ludendorffler, besteht. Was hat sie in dieser Zeit geleistet, welches ist ihre Stellung in der öffentlichen Meinung Spaniens?

Man muß vorausschicken, daß das „Pronunciamiento“ Primo de Riveras seinerzeit von vielen begrüßt wurde, die, ohne eine bestimmte Staatstheorie zu besitzen, lediglich eine Besserung des bestehenden Zustandes wünschten. Niemand wird in der Tat die vorhergehenden Regierungen verteidigen können, unter denen eine seit langem eingewurzelte Korruption, eine elende Güntilingswirtschaft und eine wahre Trostlosigkeit der Verwaltung nahezu den Gipfel des Möglichen erreicht hatten. Die Wahrheit ist, daß Verfassung und Gesetz nur auf dem Papier standen und die parlamentarische Demokratie nicht mehr als der Vorhang war, hinter dem eine Schar von Sniebern und Politikanten ihre unsauberen Geschäfte abwickelte.

Der Versuch, durch eine vorübergehende Diktatur Ordnung zu schaffen, schien daher einem großen Teil der Bevölkerung der Mühe wert. Um so mehr, als die ausgesprochene Reaktion im September 1923 durchaus auf der Linie der gesamteuropäischen Entwicklung zu liegen schien. Ein konservatives Kabinett in England, der Nationale Block in Frankreich, die Regierung Cuno in Deutschland und hauptsächlich der Faschismus in Italien — durften sich da nicht auch in Spanien die Generäle als die Vollstrecker des europäischen Schicksals ansehen? Jedenfalls stießen sie auf keinen ernsthaften Widerstand. Organisierte Parteien gibt es in Spanien nicht, das Industrieproletariat, in der Hauptsache unter anarchistischen Einflüssen stehend, hatte durch törichte und verwerfliche Methoden alle Sympathien verloren — ohne die Unterstützung anderer Klassen ist es schon rein zahlenmäßig zu schwach, um Entscheidungen herbeizuführen —, und der König, ehrgeizig und von jener habsburgisch-bourbonischen Rasse, der die Reaktion im Blute liegt, stimmte gern zu. Das Militär übernahm die Macht ohne jede Einschränkung, außerhalb jedes legitimen Rahmens, ohne auf eine Opposition Rücksicht nehmen zu müssen, die tatsächlich nur bei einigen versprengten Gruppen ohne Anhang und ohne Popularität bestand.

Es hatte vor allem drei Aufgaben zu lösen: 1. Reinigung der Verwaltung; 2. Systematisierung des Marokkokrieges; 3. Bekämpfung der Teuerung.

Was zunächst die Reinigung der Verwaltung anbelangt, so hat das Direktorium an die Stelle des Mißbrauches... den Diktatorismus gesetzt. Der Versuch, sich mit unpolitischen Fachleuten zu umgeben, erlitt rasch Schiffbruch; seitdem liegt nicht nur die Gesamtleitung in den Händen von Generälen, sondern auch die Provinzen, die Städte, die Dörfer werden von Offizieren, also von Personen ohne politische und verwaltungstechnische Schulung, regiert. Und die Korruption? Nun, auch die Militärdiktatur hat ihre „Affäre“ gehabt, einen recht schmutzigen Skandal, in dem de Rivera, ein Freund von ihm, eine Kototte und viel Kokain eine Rolle spielten.

Noch ernster sind die Anlagen, die der noch den Kanarischen Inseln verbannte und von dort durch unsere Freunde vom Pariser „Duquidien“ befreite de Unamuno in den Spalten dieses Blattes erhoben hat. Man braucht Unamuno weder als Politiker noch als Schriftsteller zu überschätzen, aber der ehemalige Rektor der Universität Salamanca ist immer eine Autorität, und Rivera hat das selbst dadurch anerkannt, daß er in einem Brief an den „Duquidien“ seine Anlagen zu entkräften versucht hat. Unamuno hatte dabei hauptsächlich auf den Krieg in Marokko hingewiesen, der zu einem Schicksal geworden sei, bei dem alle Teilnehmer nur auf ihre Schiebung bedacht seien. Damit sind wir bei dem entscheidenden Punkt der spanischen Politik angelangt.

In Wirklichkeit ist das ganze zivile Spanien für die Aufgabe des Riffs. Der Unterschied besteht allein darin, daß Konservative und Liberale die Küstenstädte zu halten wünschen, um die Rabilen wirtschaftlich unterjochen zu können, während unsere Freunde aus dem sozialistischen und republikanischen Lager die Räumung des ganzen Landes fordern. Für die Fortsetzung des Feldzuges im Innern ist nur das Militär, das sich dabei der talkräftigen Unterstützung des Königs erfreuen soll. De Rivera gehörte, bevor er an die Regierung kam, zu den Anhängern der Räumung des Riffs, noch jüngst hat er gelegentlich eines Aufenthaltes in Marokko Äußerungen in dieser Richtung getan. „Wir werden besser tun, zu warten, bis die Rabilen zu uns kommen, anstatt zu den Rabilen zu gehen“, sagte er ungefähr. Aber in Wirklichkeit steht doch noch alles auf demselben Fleck wie vor einem Jahr. Dabei geht der Krieg trotz aller offiziellen Erfolge offenbar schlecht, wenigstens man nur sehr schwer ein Bild über die Lage gewinnen kann. Außer den spanischen gibt es Nachrichten darüber nur noch aus französischen Quellen, gegen die man nicht weniger mißtraulich sein darf.

Es ist klar, daß der Krieg neben den Menschenverlusten ständig zu finanziellen Opfern nötigt, die das Land nicht leicht aufbringt. Und das Direktorium ist nicht imstande gewesen,

die schwere Wirtschaftskrise zu beheben. Das ist freilich der geringste Vorwurf, den man ihm machen kann. Denn die Krise ist von objektiven Tatsachen abhängig, die auch eine kompetentere Regierung kaum beseitigen könnte. Spanien hat zwar nicht am Weltkrieg teilgenommen, aber es hat sich doch nicht gänzlich seinen Folgen entziehen können. Zunächst brachte ihm seine Neutralität allerdings einen ungeheuren industriellen Aufschwung ein. Die Entente und die südamerikanischen Staaten, deren Bedürfnisse nur zum kleinen Teil von ihren alten Lieferanten gedeckt werden konnten, brauchten Waren und zahlten, ohne nach dem Preis zu fragen oder viel auf die Qualität zu sehen. In Barcelona und Bilbao besonders wuchsen Fabriken förmlich aus dem Boden, kostspielige Maschinen wurden angeschafft, zahllose Arbeiter eingestellt (und damit zugleich der Landwirtschaft entzogen). Spanien schien plötzlich ein Industriestaat zu werden, der mehr ausfuhrte als er einführte. Die Peseta stieg infolgedessen sogar über ihren Vorkriegsstand, und im Jahre 1919 kostete der Dollar 25 Centimos weniger als im Jahre 1913. Diese Blüte mußte jedoch ins Stocken geraten, als die Länder wieder lieferungsfähig wurden, denen Spanien einen Teil ihrer Märkte abgenommen hatte, in erster Linie England und Deutschland. Spanien verlor denn auch an diese ihm an Leistungsfähigkeit, Rentabilität und Wirtschaftserfahrung überlegenen Konkurrenten bald wieder nicht nur die meisten seiner besten erst erworbenen Auslandsmärkte, sondern auch einen beträchtlichen Teil des inländischen Marktes, der an die fremden Fabrikate seit vielen Jahren gewöhnt war und sich nur während des Krieges mit den eigenen schlechten Produkten begnügt hatte.

Das Direktorium befolgt die Politik der früheren Regierungen, indem es die junge spanische Industrie durch hohe Zölle zu schützen sucht. Indessen findet diese Politik eine natürliche Grenze an den Bedürfnissen der spanischen Landwirtschaft, die für ihren Export (hauptsächlich Weine und Früchte) keine Zollkämpfe riskieren kann. Das Defizit der Handelsbilanz hat sich infolge dieser Umstände bald wieder eingestellt, und der Dollar kostet gegenwärtig bereits 7,50 Pesetas (1913: 5,50 Pes., 1919: 5,25 Pes.). Die Leuerung ist dementsprechend groß, und man bemerkt keine Anzeichen einer nahe bevorstehenden Besserung.

Die Militärdiktatur hat also in dem Jahr ihres Bestehens die ihm von der Lage gestellten Aufgaben nicht gelöst. Vielleicht hätte sie auch eine andere Regierung nicht lösen können. Aber es liegt auf der Hand, daß sich angesichts dieser Tatsachen das spanische Volk fragen muß, ob der Verlust seiner bürgerlichen Freiheiten durch irgendeinen Gegenwert aufgewogen worden ist. Der Erfolg entschuldigt für viele Leute alles. Aber da kein entscheidender Erfolg zu sehen ist, muß die allgemeine Unzufriedenheit wachsen, auch wenn diese Unzufriedenheit nur sehr unterirdisch zum Ausdruck kommt. Denn es herrscht Ausnahmezustand mit Kriegsverbrechen, die mißliebigen Persönlichkeiten, soweit sie nicht ins Ausland geflüchtet sind, sitzen in den Gefängnissen, Versammlungen sind verboten, die Presse steht unter Präventivzensur. Und die einzige Organisation, die außer dem Militär noch erklert und Einfluß hat, ist die Kirche. Spanien wird heute wie unter Philipp dem Zweiten von Priestern und Generälen regiert.

Eine Umwälzung, die von den demokratischen oder revolutionären Geistern des Landes ausgehen könnte, ist jedoch vorläufig nicht zu erwarten. Diese Tendenzen dürfen zunächst nur auf Stimmungen, nicht auf effektive Kräfte rechnen. Dagegen hat man in den letzten Wochen viel von Gegenätzen innerhalb der regierenden Klasse gesprochen. Den Generälen Primo de Rivera und Martinez Anida sollen dabei Benier und Cavalcanti (aus der unmittelbaren Umgebung des Königs) gegenüberstehen und der Streitpunkt selbstverständlich die Aufgabe des Riffs sein. Auch von einer bevorstehenden „Entmilitarisierung“ des Direktoriums ist neuerdings viel die Rede. Die Grundlage dafür soll nach diesem Gerücht die neue Partei „Patriotische

Union“ werden, die am 13. September unter der Ägide des Direktoriums gegründet werden wird. Eine rein konservativ-reaktionäre Partei selbstverständlich. Es heißt, daß das Direktorium seine Macht allmählich an die patriotische Union übertragen würde, die dann später die Lage zu konstitutionalisieren hätte. Aber unter der Diktatur, unter der es keine legitime öffentliche Meinung, kein Parlament, keine Versammlungen, keine Presse gibt, sind alles nur unsichere und unkontrollierbare Gerüchte.

## Die Umgestaltung der Rentenbank.

### Der Entwurf des Reichsernährungsministeriums.

Im Laufe dieser Woche sollen die entscheidenden Beratungen des Verwaltungsrats der Rentenbank über das Statut der geplanten neuen Agrarbank erfolgen. Wohl hat Preußen eine Reihe von Bedenken gegen die vom Reichsernährungsministerium geschaffene Grundlage für die neue Bank geltend gemacht; gleichwohl erfolgen die Beratungen des Verwaltungsrats auf der Basis des vom Reichsernährungsministerium ausgearbeiteten Gesetzentwurfs. Es ist deshalb von Interesse, diesen Gesetzentwurf kennen zu lernen. Er hat, wie der „Soz. Parlamentsdienst“ erzählt, im wesentlichen folgenden Inhalt:

### Die „Deutsche Rentenbank-Kreditanstalt“

wird mit dem Sitz in Berlin errichtet. Sie hat die Eigenschaft einer juristischen Person. Zweck der Anstalt ist die Beschaffung von Krediten für die deutsche Landwirtschaft und zur Förderung der landwirtschaftlichen Bodenkultur, und zwar durch Vermittlung der in der Satzung angegebenen Kreditinstitute.

Das Grundkapital wird aus dem bei der Errichtung nach § 9 des Gesetzes über die Liquidation des Umlaufs an Rentenbankscheinen von der Deutschen Rentenbank überwiesenen Kapital gebildet. Es erhöht sich um die Beträge, die der Deutschen Rentenbank-Kreditanstalt von der Reichsbank und der Deutschen Rentenbank jährlich überwiesen werden. Die für die Deutsche Rentenbank durch Belastung der Landwirtschaft aufgenommenen Grundschulden stehen mit Beendigung der Liquidation der Deutschen Rentenbank der Deutschen Rentenbank-Kreditanstalt zu. Der Zeitpunkt der Beendigung wird von der Reichsregierung bekanntgegeben. Die Vorschriften, die hinsichtlich der der Deutschen Rentenbank zustehenden Grundschulden erlassen sind, finden entsprechende Anwendung. Die sonstigen der Deutschen Rentenbank nach Beendigung ihrer Liquidation verbleibenden Vermögenswerte gehen mit der Beendigung der Liquidation auf die Deutsche Rentenbank-Kreditanstalt über. Von dem auf die Beendigung der Liquidation der Deutschen Rentenbank folgenden Zinsstermin ab ruht die Verzinsung der Grundschulden, es sei denn, daß die Deutsche Rentenbank-Kreditanstalt in Liquidation tritt oder daß über ihr Vermögen der Konkurs eröffnet wird oder daß der Verwaltungsrat der Deutschen Rentenbank-Kreditanstalt mit Zustimmung der Reichsregierung die Wiederaufnahme der Verzinsung beschließt. In diesen Fällen beginnt der Zinslauf mit dem ersten Tage des auf das maßgebende Ereignis folgenden Monats. Der Beginn des Zinslaufs wird von der Reichsregierung bekanntgegeben.

### Die Ausgabe von Schuldverschreibungen.

Bis zum Höchstbetrage von 1200 Millionen Reichsmark kann die Deutsche Rentenbank-Kreditanstalt verzinliche Schuldverschreibungen auf den Inhaber ausgeben. Im Fall des Konkurses der Anstalt gehen die Forderungen der Inhaber der Schuldverschreibungen den Forderungen der anderen Konkursgläubiger vor. Das gleiche gilt bezüglich der Befriedigung aus jenen Krediten, die die Anstalt aus dem Erlös der Schuldverschreibungen gewährt hat. Die Inhaber der Schuldverschreibungen haben untereinander den gleichen Rang. Bezüglich des Anspruchs der deutschen Landwirtschaft sind die für die Absonderungsberechtigten entsprechenden Vorschriften der Konkursordnung Anwendung.

Die Organisation der Anstalt wird durch Satzung geregelt. Die erste Satzung wird erlassen von dem Ausschussrat der Deutschen Rentenbank. In der Satzung ist vorzusehen, daß ein Verwaltungsrat gebildet wird, der aus 15 Mitgliedern besteht. Fünf davon werden vom Reichsrat bestellt. Die Satzung bedarf der Genehmigung der Reichsregierung. Ist binnen drei Monaten nach Inkrafttreten dieses Gesetzes eine Satzung nicht vorhanden, so wird sie von der Reichsregierung gegeben. Die Änderung der Satzung bedarf der Genehmigung der Reichsregierung.

Ueber die Verwendung des Reingewinns bestimmt die Satzung das Nähere. Die Reichsregierung kann Vorschriften über die Rechtsverhältnisse der ausstehenden Schuldverschreibungen auf den Inhaber und über eine Beaufsichtigung der Verwaltungs- und Geschäftsführung der Anstalt erlassen.

Die Reichsregierung ist mit Zustimmung des Reichsrats befugt, zuerst am 31. Dezember 1936, alsdann von 10 zu 10 Jahren nach vorausgegangener einjähriger Kündigung, die an den Vorstand der Anstalt zu erlassen und von diesem zu veröffentlichen ist, die Liquidation der Anstalt zu verlangen oder zu bestimmen, daß die Grundschulden binnen einer gewissen Frist erlösen. Wird bis zu dem Tag, an dem die Grundschulden erlösen sollen, der Konkurs eröffnet, so erlösen die Grundschulden erst mit der Beendigung des Konkurses.

Von den Steuern, die das Reich, die Länder und die Gemeinden von Einkommen, vom Vermögen (einschließlich Grundvermögen) sowie vom Gewerbebetrieb erheben, ist die Anstalt bis zum Ablauf des Jahres 1936 insoweit befreit, wie es die Vorschriften nach den jeweils geltenden Vorschriften sind. Aus Anlaß der Gründung der Anstalt dürfen von Reich, Ländern und Gemeinden Abgaben und Kosten nicht erhoben werden.

Ueber das von der Anstalt nach Beendigung ihrer Liquidation oder sonstigen Auflösung verbleibende Vermögen beschließt die Anstaltsversammlung mit Genehmigung der Reichsregierung.

Die Reichsregierung hat es in der Hand, die zur Durchführung dieses Gesetzes erforderlichen Verwaltungs- und Rechtsvorschriften zu erlassen.

Das Ernährungsministerium hat demnach entgegen den Wünschen der landwirtschaftlichen Genossenschaften an dem Plane festgehalten, ein eigenes Institut für Agrarkredite mit besonderen Privilegien zu gründen. Es kommt damit den Wünschen des Reichslandbundes entgegen, der mit der Schaffung einer solchen Bank die Absicht verknüpft, sich und dem Großgrundbesitz eine politische Vormachtstellung zu verschaffen. Das letzte Wort dürfte in der Sache noch nicht gesprochen sein.

## Leinerts Abgang.

### Schärfste Mißbilligung durch die Parteiorganisation.

Hannover, 8. September. (Eigener Drahtbericht.) Der Ortsvorstand der Sozialdemokratischen Partei Hannovers hat am 6. September 1924 in den Vorgängen im Rathaus über den Abgang des Oberbürgermeisters Genossen Leinert in eingehender Beratung Stellung genommen. Der Vorstand verurteilte, daß der Genosse Leinert nicht die Parteinstellen von seinen Absichten in Kenntnis gesetzt hatte und spricht ihm wegen dieser Handlung und wegen des Inhaltes seines mit dem „Ordnungsbiid“ abgeschlossenen Vertrages die schärfste Mißbilligung aus.

Hannover, 8. September. (W.F.B.) Der Magistrat der Stadt Hannover genehmigte in der heutigen Sitzung den zwischen Oberbürgermeister Leinert und dem Bürgerverwalterkollegium abgeschlossenen Pensionsvertrag mit allen gegen drei Stimmen der Sozialdemokraten. Oberbürgermeister Leinert tritt nach dem Vertrage von seinem Posten zurück unter der Bedingung, daß ihm sein volles Gehalt als Pension gezahlt wird.

## Zentrum gegen Schutzoll.

Es ist kein Geheimnis, daß ein großer Teil der Anhänger des Zentrums ein harter Gegner der Schutzoll ist. Als während des Wahlkampfes die Deutung des Zentrums seinem Anhang unter dem Großgrundbesitz zuliebe den Auf nach Schutzollen aufnahm, führte das im Rheinland fast zu einer Spaltung der Partei. Es ist nicht anzunehmen, daß sich ihre Stimmung heute geändert hat. Im Gegenteil, auch außerhalb des Rheinlandes spricht man sich jetzt in Zentrumskreisen gegen den Wahnsinn des beschützigen Protektors aus. So hat die bayerische Zentrumspartei, die bekanntlich als Teil des Zentrums im Gegensatz zur bayerischen Volkspartei begründet wurde, eine Entschiedenheit angenommen, die sich gegen die Schutzollvorlage wendet. Die Leitung des Zentrums wird diese Stimmen beachten müssen, wenn sie es nicht auf einen neuen Parteikrach ankommen lassen will.

## Die Heide blüht.

Von Robert Keller.

Rosigeln glitzerte noch das Heidekraut. Morgenau webte zarte Schleier über die blühende Erle. Die Wacholderbüsche trugen weiße, durchsichtige Gewänder. Wolkenfrei, etwas blau der Himmel, noch nicht gecovert durch feurige Rufe des Sonnengotts. Im nahen Gehölz ein Vogelruf — eine Antwort — Stille. Nur mein Schritt, dumpf, empfindlich laut, daß ich behutsamer auftrat, den feierlichen Frieden nicht zu stören. Mit unendlicher Liebe tasteten die ersten Sonnenstrahlen über die Heide. Leise erzitterten die Birkenwipfel. Die Stämme reckten sich sehnsüchtig der Sonne entgegen, als wollten sie die grüne Hülle zum Dampfer bringen. In Diamantenherrlichkeit funkelte, blinkte und leuchtete die Heide auf. Glitzernde Perlen hängen an den Wacholderbüschen. Lebendig wurde es im Heidekraut: gar ungsent und feil trabbelten und stielzen bunte Käfer in ihrem Urwald herum. Rings hob ein einziges Summen an... Heide-Ermden.

Ein unübersehbarer violetter Leppich scheint leicht gewellt über die Erde gedreht zu sein. Schnurgerade weiße Spuren heben sich ab: Heidewege. Birken stehen in langen Reihen, schmächtige und stämmige, immer sich wogend, immer gar harrend im Heidewind, Birken, deren dunkelgrün-weißer Stamm strahlend glänzt, wenn Sonnenlicht auf ihm spielt, deren frischgrünes Blattwerk flatternde Schoten auf die rötlichblaue Erle wirft. Hier und da, einzeln, vom Wind zerstreut, münchen zu einem dichten Gebüsch verschlungen, gierlich-klein oder hoch-auffrebend, Wacholderbüsche und -bäume, die mit tausend gespenstlichen Wesen und Schatten die Heide beleben, steigt Dämmerung nieder.

Der Weg windet sich bergan: ein Heidehügel, gleich einem strahlenden roten Thron. Dünne graue Stämme wechseln mit Birken. Blüht grün die Blätter, faustdicke Dolden mit knollroten Erben in so großer Menge, daß die Zweige brechen mühen: Ebereschen. Selbstranken wirft du dich ins Kraut, läßt die Augen über die blühenden Weiden streifen, bis sie weit in der Ferne an den schwachen Umrissen eines Holztes halmischen müssen oder sich verlieren, wo Heide und Himmel sich berühren.

Berge hat die Heide — gewiß, Wauwauwipfel für Alpinisten —, aber sie erschließen die purpurnen Heideflächen, die grünen Wipfelmeere, die versteinerten Wiesen. Vom Wälder Berg sah ich ferne im Nordosten die Türme Hamburgs. „Margarethe Steffens, ach! Sind die Seile klar zur Fahrt gen Island?“ Durch den Latengrund, einer Schlucht, wildromantisch mit Wacholder bewachsen, stieg ich hinab. Als der Abend auf leichten Sohlen über die Heide ging, stand ich auf dem Weidenberg vor einem schächlichen Gedenkstein für den einfachen Heidegedicht und Jäger Hermann Böns. Ich streckte mich ins Heidekraut: Schatten langten durch die Äster. Wald und Feld sanken in Dämmerung. Wacholderbüsche wurden zu Gespenstern —

die rechte Stimmung, des Sterben zu kernen. Aber in mir jauchzte die Lebensfreude, daß ich die frühlichen Vieder pfliff, die er, dessen Seele noch immer durch die Heide streift, in Freud und Leid geboren.

Im Regen — grau in grau, was gestern noch rot und grün prangte — schritt ich den schmalen Weg über das „Schwarze Moor“. Regungslos das Schilf, die Farnkräuter, all die andern Pflanzen, die das Moor zu einer Wildnis machen. Stumm trauernd die immergrüne Rosmarin, trauernd über den zerflohenen, ach so kurzen Maienblütenrausch. Nur das feine Rascheln der Regentropfen. Jemandem schreit ein Vogel auf, fliegend. Alles Leben erstirbt im Moor. Rings ein großes, mildes Grab, kein Anfang, kein Ende.

Drückt die Lippen auf volles, weiches Frauenhaar — lange, innig —, ein köstlicher, süß-herber Geruch beläut dein Blut. So ist der Atem der blühenden Erle. Und sanftersang schreiest du durch diesen berausenden Duft.

Wie sie sich alle ausgeputzt hatten, die Heidejungen und -mädels, mit meinen expansionslüsternen Stiefeln und Hosen kam ich mir wie der Dorfump vor. „He, Wirt, dreh den Bierhahn nicht mehr ab!“

„Das Schifferklavier her. Dem langen Hinrich jucken die Finger!“ Und der Chor „sang“, als sollte der Himalaja erschüttert werden. Aber nicht lange — das Doerns wurde das Quecksilber in den Beinen warm. Langsaam! Zwei volle Heumagen wurden aus dem Scheunentor geschoben, ein paar Befehle säuberten das „Partei“, eine schmutzige Stallotterne mimte die leuchtende Fee, und das Schifferklavier stöhnte. Die Heidenacht summt mit. Wie oft sind wir aus dem „Langsaam“ ohne Taktunterbrechung über den Hof auf die Heide gewalzt, Ann'morel, Käthe, Gustaf! — „Mele muß singen!“ Mele sang, und Trudel, die Heide-Primaballerina, schwang den Rock und der Scheunenchor fiel ein:

Säwen Elen Boddermeel  
In säwen Elen Klümpe,  
In wenn de Schoj verdrunten sind,  
Denn danz is op de Strümpe!  
Trudchen, Pudchen, Trippepop!  
Wat löst du nädlich ut  
Mit disse Wufschel-Ruschelkopp  
In dine scheewe Smit!

## Mascagni und Schallapin in Berlin.

Die Presse und das p. t. Publikum waren rechtzeitig unterrichtet, mit welchem Zuge der große Meister Mascagni in Berlin einzutreffen gedenke. Und alles Klappete: Empfang, Ansprachen, italienische Jungfrauen — der ganze Kummel, wie er im kaiserlichen Deutschland an der Tagesordnung war. Am Sonntag war im Abdon, also in einem der ersten Luxushotels Berlins, die Mascagni-Feier. (Zuvor aber hatten schon die Hofböden den Komponisten der Cavalleria rusticana geachtet interviewt und zu ihrem Bewauern festgesetzt, daß er seine Löwenmäule nicht mehr trage. Ob er sich dafür einen Pudel hält, wurde leider nicht offenbart.)

„Die Berliner italienische Zeitschrift „Cultura“ hatte eine große Zahl Berliner führende Persönlichkeiten des Auswärtigen Amtes, der Musikwelt und der Presse geladen. Die Veranstaltung stand unter dem Protektorat des Berliner italienischen Vorkämpfers, des Grafen Bosdari. Man sah als Vertreter des abwesenden deutschen Außenministers Stroschmann den Staatssekretär Freiherrn von Rathjahn, als Vertreter der preussischen Regierung den preussischen Unterrichtsminister, den Generalintendanten der Staatsoper von Schilling, weiter viele prominente Persönlichkeiten des Berliner Gesellschaftslebens und der Berliner und auswärtigen Presse. Gegen Ende des Mahles begrüßte Freiherr von Rathjahn den italienischen Meister Pietro Mascagni mit herzlichen und freundlichen Worten, indem er besonders darauf hinwies, daß Mascagni längst der unsere sei. Er betonte, welche Erfolge Mascagni in Deutschland gehabt habe usw.“ Es ging alsdann das übliche Geplätscher der Reden und fälligen Trinkprüche vorstatten. Pietro dankte gerührt der Berliner Presse für den warmen Empfang und das große Interesse, das sie ihm bei seiner Ankunft durch Ausrufer, Zeichner, Photographen und sogar Kinoleute habe zuteil werden lassen.

So melden die offiziellen Berichte. Wir können sie nicht nachprüfen, da unser Musikreferent der Einladung zum Grafischmaus nicht gefolgt war. Aber es wird schon stimmen. Der Rekamelantam ist allzu glänzend geglikt. Wenn die Berliner diese hochherzigen Bemühungen Mascagnis um Deutschland richtig würdigen, werden sie in Scharen in die Riesenautomobilhalle strömen, also ihnen — ob sie etwas hören und sehen werden, ist Nebenfrage — Gelegenheit gegeben wird, „Aida“ in großer Kinoaufmachung mit pompösen Festzügen zu bewundern.

Es ist sehr fraglich, ob diese Methode, durch Massen auf Massen zu wirken, höhere Gründe künstlerischer Rechtfertigung hat. Mit den von der Volkshöhne erstrebten und von den proletarischen Sprechschören probierten Reformversuchen, die auf eine stärkere Anteilnahme der Zuschauer hinausgehen, hat sie nichts zu tun. Verdis „Aida“, komponiert zur Eröffnung des Suezkanals und als Festspiel für die große internationale Welt damals mit orientalischer Pracht aufgeführt, macht der großen Oper alten Stils nur allzu viel Zugeständnisse. Hat das verarmte, hungernde Deutschland mit seinen Hunderttausenden von Arbeitslosen nichts Wichtigeres zu tun, als sich an solchen bravourösen Gepränge von Farben und Tönen zu bewundern und dafür große Summen hinauszuerwerfen, die gleichzeitig seine Zahlungsbilanz verschlechtern?

Selbst die deutsche Valuta wieder fest geworden ist, sind die Konzertagenturen von einem rührenden Eifer erfüllt, uns ausländische Künstler vorzuführen. Auch der große Schallapin will sich herablassen, nächsten bei uns zu singen. Dieser Reklamekünstler verlangt ein dermaßen unverhältnißmäßiges Honorar, daß nur andere Bucherer werden die Plätze bezahlen können. Wir gännen ihm natürlich die Schröpfung der Neureichen von Herzen. Aber ist es nicht ein fürchterliches Remede! hier Massenarmut und nackter Hunger — dort unästhetisches Gepränge und Startum, als Begleiterscheinungen kapitalistischer Ueberkultur?

„Das dramatische Theater“ heißt eine neue Zeitschrift, die im Schauspiel-Berlag Leipzig als Monatschrift für Theater, Literatur und Kunst erscheint. Herausgeber sind K. Ringenmacher und Paul Seg.

## Neue deutschnationale Heße.

### Die Kriegsschuldfrage als Ablenkungsversuch.

Die Deutschnationalen bemühen die Angelegenheit der Kriegsschuldfrage, um über die peinliche Erörterung ihres parlamentarischen Handelsgeäfts hinwegzugehen. Ihnen ist die „Kriegsschuldfrage“ lediglich ein Mittel zum Zweck. Sie haben die Kriegsschuldfrage zunächst benutzt zu einem parlamentarischen Handelsgeäfts — als ob man Schuld und Nichtschuld verhandeln, als ob man durch Handel Ehre kaufen könne. Sie benutzen nun die Kriegsschuldfrage zu einem ganz gewöhnlichen innerpolitischen Ablenkungsmanöver. Dazu ist ihnen diese Frage gerade gut genug! Die „Kreuzzeitung“ schrieb gestern abend:

„Die Reichsregierung hat jetzt zu zeigen, ob sie Manns genug ist, bei ihrem Worte stehen zu bleiben. Tut sie das nicht, so würde sie erstens vor aller Welt und vor allem vor dem deutschen Volke selbst als wortbrüchig dastehen, zum anderen aber würde ein Rückzug in dieser Frage nichts anderes bedeuten als ein drittes Versailles, das das zweite des Londoner Paktes noch übertreffen würde.“

Auf dieselbe Tonart sind die Kommentare der gesamten deutschnationalen Presse gestellt. Dies Spiel mit dem zweiten, dritten und so weiter Versailles ist von diesen Leuten, für die nationale Gesinnung ein Handelsobjekt, so widerlich, und die Heuchelei dieses Spiels nach den Erfahrungen vom 29. August so offenbar, daß es auf niemand mehr wirken wird. Hoffentlich sieht die Regierung nach diesem Echo aus dem deutschnationalen Lager klar, worauf die Herrschaften es anlegen.

Gegen diesen zweiten Schacherversuch mit den nationalen Interessen wendet sich die demokratische Presse mit aller Schärfe. Die „Frankfurter Zeitung“ veröffentlicht in Nr. 672 folgendes:

„Kaum haben wir London hinter uns und die dort erreichten Fortschritte auch parlamentarisch gesichert, da schaffen wir durch die Ankündigung der Kriegsschuldfrage einen Zustand, der alle besseren Aussichten gleich wieder zu zerstreuen droht. Hier haben wir das erste Probestück der angebotenen deutschnationalen Mitregierung. Sind wir den schweren Weg der Erfüllung und Verständigung in London gegangen, um uns sofort wieder von ihm abdrängen zu lassen? Gewiß nicht! Die ersten acht Tage haben bereits gezeigt, daß dieser Weg nicht mit den Deutschnationalen gemeinsam gegangen werden kann. Dem ganzen Bürgerbiodegeblinzel muß schleunigst ein Ende gemacht werden. Das deutsche Volk kann nicht dulden, daß die deutschnationale Volkspartei auf Kosten gewichtiger Interessen anderer ihre Partei zu retten sucht. Auch das schmutzige Handelsgeäfts, mit dem die Fraktion herzt sich die für das Londoner Abkommen erforderliche Zweidrittelmehrheit erkaufen ließ, darf nicht aus der Chronik der letzten Wochen wegradiert werden. Man darf nicht die Meinung aufkommen lassen, als ob es in der deutschnationalen Fraktion 50 Proz. von Rednern der Verständigungs-politik gegeben habe und andere 50 Proz., die unter Hergts und Westarps Führung tapfer bei ihrem „Rein“ blieben. Gerade dies ist nicht bloß eine Frage politischer Moral über künftige Regierungs-bildung, sondern eine Frage der weiteren Führung unserer Außen-politik. Denn die Taktik ist von Hergt und Westarp offenbar diese: Sie wollen einen Kaufpreis für die 48 Stimmen gegen die in Aus-sicht gestellten Ministerstelle nicht entgehen lassen. Sie wollen aber auch ihre Partei und den Zweck ihrer persönlichen Abstimmung mit „Rein“ nicht gefährdet sehen. Deshalb soll mit einem Partei-erfolg hinsichtlich der Kriegsschuldfrage die nationalpolitische Erregung in den deutschnationalen Organisationen beschwichtigt werden. Deshalb würden sie fortwährend genötigt sein, die Durch-führung des Londoner Abkommens von innen her zu sabotieren und die zusehender Beteiligung innerhalb einer Bürgerbiodegeblinzel er-träglich zu machen. Das ist der Grund, warum nicht verwirft werden darf, daß die Fraktionsführer Hergt und Westarp mit „Rein“ gestimmt haben, jedoch erst, nachdem sie das „Ja“ ihrer Egoistenschicht organi-siert und gesichert hatten.“

**Musik.** Dem Mitglied der Mailänder Scala, Fausto Ricci, geht ein großer Ruf voran. Der gründet sich auf eine große, durchdringende, barockhafte Stimme, in der sich Bariton-Mitte mit tenorähnlicher Höhe eint. Alles Punkte, Gedächtnis fehlt dem Limbre des Organs, das für uns messerscharf, ja, oft schrill klingt. Immerhin eine außergewöhnliche Stimme, deren Pflege aber noch nicht vollendet ist. Legt man einen Maßstab an wie an Caruso, Battistini, Gigli, so fühlt man diese Fehler der Stimmbehandlung, das Gebrächte, Fingerte des Tones, die großschalige Art des Abreißens, das so gut vorbereitete, aber gar nicht von innerer Seele getragene Schlagen, Lachen, Wibrierten, und zuletzt dieses Vollnehmen der Backen mit immer wieder nachgehobenem Atem. Ein Sänger des Effektes, aber nicht des vornehmen. Kein Wunder, daß er seinem Publikum gefiel. Am besten gelangen ihm künstlerisch die nicht-dramatischen kleinen italienischen Lieder. Bei seinen Arien (Rigoletto, Otello) blieben wir, verwöhnt durch Bohnen, Schlussus, kalt. — Die in der Volkoper neu engagierte Missin Maria Schulz-Dornburg gab als Carmen Proben einer mit Intelligenz und musikalischer Kultur gepaarten Bühnensfertigkeit. In Stimme und Spiel liegt bester Ausdruck, doch nicht gerade viel Sinnlichkeit; auch fehlt den Bewegungen der doch jugendlichen Frau die Orchestralität und Weichheit, die dem weiblichen Erdgeist zukommt. Ihr Partner Appels wirkte durch die Natürlichkeit seines Spiels bei guter Stimmdisposition stark auf den Hörer, während ein Escamillo in seinen Hals hineinsang und Ricca mit kleiner Stimme unangenehm tremolierte. K. S.

**Steter Tropfen höhlt auch den Mägen.** Die grandiosen Niagarafälle laufen Gefahr, ihren Ruf als Sehenswürdigkeit der Welt zu verlieren. Diese Gefahr liegt in der zerstörenden Kraft der Wassermassen. Auch der feste Stein vermag dieser Ministerarbeit auf die Dauer nicht standzuhalten. Bedroht ist vor allem die kanadische Seite der Fälle, wo die Wassermassen durch die gewaltigen Felsen von Goat Island, die den berühmten Hufeisenfall bilden, in zwei Arme geteilt werden. Der, das Flußbett bildende Felsboden besteht hier aus verhältnismäßig weichem Gestein und schrumpft jedes Jahr um 1 1/2 Meter ein, eine Erscheinung, die sichtlich eine Verminderung der Stärke des Gefälles zur Folge hat. Gleichzeitig wird durch die Ausschüttung eines sicheren Flußbettes die Wasser-masse konzentriert. Diese Umstände sind geeignet, den großartigen Eindruck der Fälle zu vermindern. Da außerdem das Wasser die Neigung hat, sich nach links zu verschieben, ist nach Ansicht der Sach-verständigen der Tag nicht mehr fern, an dem von den östlichen, auf amerikanischer Seite liegenden Felsen nichts mehr vorhanden sein wird. Die Schäden sind, wie man sieht, groß und verschiederer Natur; denn abgesehen von der ständigen Seite und der drohen-den Schädigung des Touristenverkehrs bedingt die Kratiminderung der Fälle einen enormen Verlust an Energie, durch den vor allem die durch die Getriggierwerke der Fälle gespeisten Industriebetriebe in Mitleidenschaft gezogen werden.

**Bühnenrevue.** Leo Diech ist von der Großen Volkoper für eine große Anzahl von Dirigierenden und Reinspielerinnen genommen worden. Er wird seine Tätigkeit zunächst als Gast ausüben, doch besteht begründete Hoffnung, ihn fest an das Institut zu binden. Er beginnt seine Tätigkeit am 10. September mit einer Vorstellung des „Troschabauer“, in der Panu-Clava erstmalig in Berlin die Remore singt.

Nachdem die Deutschnationalen in der Kriegsschuldfrage das wahre Gesicht ihrer Politik gezeigt haben, sollte auch in der Regierung Marg-Stresemann kein Zweifel darüber sein, daß sie die politischen Erfolge der letzten Zeit aufs Spiel setzt, wenn sie sich mit diesen Politikern einläßt.

## Spahn, der Ketten schmied.

Wir wiesen vor einiger Zeit auf einen im „Gewissen“ kurz vor der entscheidenden Reichstagsitzung erschienenen Artikel des deutschnationalen Hochschullehrers Spahn hin, in dem er in auf-geregtester Weise gegen die Annahme der Dames-Gesetze schrieb. Einige Tage darauf schlug er sich bei der Abstimmung auf die Seite der deutschnationalen Sasager. Wie die „Vossische Zeitung“ meldet, sieht der zitierte Aufsatz des deutschnationalen Ehrenmannes keineswegs einzig da. Er bekämpfte, ebenfalls kurz vor der Entscheidung, in einem weiteren Artikel die Sasager in außerordentlich heftiger Form. U. a. schrieb er:

„Verschaffe unser Volk der Regierung bei Neuwahlen eine Zweidrittelmehrheit, so verdient es, die Ketten zu tragen, die man ihm um die Glieder zu schmieden sich an-schließt. Würden die Wahlen aber nur einigermaßen freie Wahlen sein, so ist es schwer zu glauben, daß das Volk den Herren Stresemann, Ebert und Marg einen ihnen genehme-ren Reichstag als den jetzigen zur Verfügung stellt. Unser vermeintlich so unpolitisches Volk hat bei klarer Formulierung der Wahllosungen auf außenpolitische Ziele hin bisher noch nie verlagert.“

Nachträglich hat Spahn seinen Umfall in einer bedeutsamen Er-klärung in der deutschnationalen Presse zu rechtfertigen versucht. Von seinem Glauben an die Zugkraft der deutschnationalen Wahl-losungen wie in diesem Schreiben nichts mehr zu spüren. Er hatte über Nacht umgelernt und zog es, um sein Mandat zu retten, vor, den entscheidenden Hammerschlag zu tun, der die „Skloventette“ schloß.

## Die Entwicklung der Schulen.

### Kultushaushalt im Hauptauschuß.

Der Hauptauschuß des Landtages beriet gestern den Haushalt des Kultusministeriums; keine erfreuliche Aufgabe! Denn das Land der Zeit spiegelt sich in diesem Voranschlag sehr deutlich. Scheinbar ist er um 82 Millionen gegenüber dem Haus-halt von 1913 gewachsen. Aber diese Zunahme zeigt keine höhere Kulturfreudigkeit des preussischen Staates; sie erhärtet sich zum größten Teil daraus, daß die Ausgaben für die Volksschulen jetzt zum großen Teil vom Staate, statt von den Gemeinden getragen werden.

Wirklich mehr belastet ist der Staat nur durch zirka 17 Mil-lionen Mehrausgaben für die beiden christlichen Kirchen; diese Ausgaben sind gegen 1914 beinahe verdoppelt und es ist ein keines Aurozum, daß man die keine Summe von 600 000 Mark für die jüdischen Gemeinden einfach gestrichen hat. Wir hören, daß das Finanzministerium diese kleinliche Rabenpolitik gegen unsere jüdischen Mitbürger, die doch alle für die christlichen Kirchen mitgaben, gegen den Willen des Ministeriums Boelch durch-gesetzt hat.

So kommt es, daß jetzt 2,35 Prozent der gesamten preussischen Staatsausgaben den Kirchen zugute kommen, dagegen nur 1,6 Prozent der Wissenschaft und gar nur 0,19 Prozent der Kunst.

Wahrlich, eine moderne Verteilung der Ausgaben! Die Besprechungen begannen mit einem sehr scharf betonten Angriff des Zentrums gegen das Ministerium; Lauscher, der rheinische Zentrumsführer, forderte konfessionelle höhere Schulen, konfessionelle Lehrerbildung (das bedeutet aber, daß die Bildung der Lehrer an den Universitäten stattdessen soll, konfessionelle Univer-sitäten) und die völlig unterschiedlose Unterstufung der konfessionellen Privatschulen. Natürlich unterstützten ihn die Redner der Rechten; die Volksparteiler wehrten nur schwach die übertriebene Forderung ab und erst unser Genosse König sprach es klar und deutlich aus, daß von einem Rückfall in die konfessionelle Zerplitterung keine Rede sein könne.

Seine frische Rede wirkte wie eine Dase, als er auch die ewig wiederholten nationalistischen Redensarten, wie sie vom Abg. Oetze (Dnat. Sp.) nach bewährtem Ritscher vorgebracht wurden, mit dem freudigen Bekenntnis zur Zusammenarbeit der Völker be-annortete.

Der Minister Boelch verteidigte seine Schulreform, über die beim Kapitel „höhere Schulen“ noch viel Gröndliches gesagt werden muß. Er war im allgemeinen verbindlich und konnte gegenüber Königs Angriffen auf die vielen unwürdigen Verfassungs-feiern in unseren Schulen mit Recht darauf hinweisen, daß sein Erlaß eine würdige Feier gefordert hatte und daß der Geist der Lehrerschaft selbst Schuld an den mannigfachen Mißbräuchen sei.

Bezüglich der staatsfeindlichen Schülervereine zog er sich ganz hinter die Autorität der Eltern zurück. Er will auch Werwolf und ähnliche Vereine durchaus freilassen, obgleich ihre staatsgefährliche Richtung und ihre Erziehung der Jugend zur Gewalttätigkeit erwiesen ist.

Im übrigen kämpfen unsere Genossen noch immer für die end-liche Durchführung der vierjährigen Grundschule! Und beim Kapitel Volksschulen wird dazu noch manch fröhliches Wortlein zu sagen sein.

Abg. Schuster (SP.) gab einen Ueberblick über die Zahlen des Etats. Der Anteil der Aufwendungen für das Kultusministerium an den Gesamtausgaben des Staates beträgt 16 Proz. gegenüber von rund 12 Proz. in früheren Jahren. Diese Steigerung bedeute aber keine vermehrte Pflege kultureller Bedürfnisse, sondern lediglich eine Verschiebung in der Kostenteilung zwischen Staat und Ge-meinden.

Kultusminister Boelch erklärte, beim Abbau habe man im Ministerium und bei den Regierungen angefangen und sei dann zu den Schulen übergegangen. 9,9 Proz. seien bei den höheren Schulen, 9,6 Proz. bei den Volksschulen abgebaut worden. Der Abbau sei noch nicht abgeschlossen. Erschrecklich sei, daß die Zahl der Schulkinder von 1913 bis 1923 um 946 653 zurückgegangen sei. Die Verfassungsfeiern in den Schulen seien im allgemeinen so verlaufen, daß zu Bedenken kein Anlaß war.

## Die preussische Verwaltungsreform.

### Beratungen im Ausschuß.

Der 22. Ausschuß des Landtages hat am Montag mit den Beratungen über die Verwaltungsreform begonnen. In der Regierungsvorlage, die von der Regierung sowie von allen Parteien nur als kleinere Reform angesehen wird, ist gesagt, daß die Regierungspräsidenten nur am Sitz der Oberpräsidenten auf-gehoben werden sollen. Es würden damit nur zehn Regie-rungspräsidenten verschwinden. Dieser Vorschlag, der selbst nach der Meinung der Regierung nur als erster Schritt zur Reform betrachtet werden kann, geht dem Zentrum anscheinend noch zu weit; denn es hat einen Antrag vorgelegt, wonach der Ober-präsident nur da mit den Geschäften des Regierungspräsidenten be-traut werden soll, wo die Provinz nur einen Regierungsbereich hat.

Danach kämen nur die Grenzmark, Oberschlesien und Schleswig-Hol-stein in Frage.

Der Berichterstatter Abg. Dr. Breuß (Dem.) hatte der Regie-rungsvorlage einen eigenen Entwurf, der die Aushebung aller Regie-rungspräsidenten vorsch. gegenübergestellt. Dieser Entwurf wurde von ihm in einer großen Rede eingehend begründet und es ent-wickelte sich im Anschluß daran eine Aussprache darüber, welche Auf-gaben denn der Berichterstatter eigentlich habe. Herr v. Sönnern (DVP.) riskierte einen scharfen Vorstoß gegen Dr. Breuß, fand jedoch damit bei den übrigen Parteien und Rednern keinen Anklang. Trotzdem bisher die Parteien in der Generaldebatte ihre Meinung noch nicht dargelegt haben, ist doch anzunehmen, daß bereits am Dienstag die Einzelberatung aufgenommen wird.

## Verhaftung in der „Roten Fahne“.

### Fritz Apelt wegen Aufforderung zum Hochverrat sistiert.

Der Chefredakteur der „Roten Fahne“, Fritz Apelt, ist gestern abend gegen 11 Uhr beim Verlassen des Redaktionsgebäudes von Polizeibeamten festge-nommen und dem Amtsgericht Berlin-Mitte zugeführt worden. Die Sistierung erfolgte auf Grund eines Haftbefehls des Staatsgerichtshofes zum Schutze der Repu-blik wegen seit April dieses Jahres wiederholten Aufforderungen zum Hochverrat und zum Sturze der Republik.

München, 8. September. (Eigener Drahtbericht.) Der kommuni-stische bayerische Landtagsabgeordnete Grönsfelder, der am 22. Juni wegen Teilnahme an einer geheimen kommunistischen Ver-sammlung in Ingolstadt verhaftet und seitdem in Schutzhaft be-halten worden war, ist nach einer Mitteilung der „Frankfurter Tages-post“ jetzt aus der Festung Niederschönenfeld entlassen worden.

## Reichsbannertag in Schleswig-Holstein.

### 150 Ortsgruppen, oder 20 000 Mitglieder!

Bad Oldesloe, 8. September. (Eigener Drahtbericht.) Eine repu-blikanische Kundgebung, die weit über die Nachbargrenzen hinaus Aufsehen erregte, fand am Sonntag nachmittag in dem zwischen Ham-burg und Lübeck gelegenen Kurort Oldesloe statt. Ueber 6000 Reichsbannerleute waren zusammengekommen, um die Fahnenweihe der Oldesloer Ortsgruppe zu feiern und zugleich für Republik und Demokratie zu demonstrieren. Die Hamburger und Altonaer Mitglieder des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold kamen mit mehreren Extrazügen. Von Lübeck waren etwa 800 Mann per Bahn und in 8 mit Reichsflaggen geschmückten Kraft-wagen erschienen. Zahlreich war die Lübecker Arbeiterjugend ver-treten. Auch Kiel hatte eine Abteilung entsandt. Ebenso waren Reichsbannerleute aus vielen kleineren Städtchen und Ortschaften Schleswig-Holsteins anwesend.

Der Festzug hatte ein Ausmaß, wie ihn dieser reaktionäre Winkel, in dem bisher nur Stahlhelmlente Unterkunft fanden, noch niemals gesehen hatte. 5 Musikkapellen (darunter diejenige der Ham-burger Kaiserbatter) sowie mehrere Trommler- und Pfeiferkorps mar-schierten in dem mit etwa 80 Reichsbannern geschmückten Zuge, der das ganze Städtchen füllte. Die Hamburger, Altonaer und Elmshorner Reichsbannertruppen trugen schmucke Ausrüstung, die übrigen die Reichsbannertruppe. Die große Kundgebung für das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, für Demokratie und Republik fand auf der waldumfäumten Bürgerparkwiese statt, wo insgesamt 10 000 Reichsbanner versammelt waren. Hier markierten die republikanischen Bataillone auf und legten das Gelände ab, für die Einheit des Reiches, für die Verfassung und das Banner der Republik mannschaft einzutreten. Die Zeit, wo Monarchisten und Militaristen sich als Vertreter des deutschen Volkes ausgeben können, sind ein für allemal vorbei. Die Reichsbannerleute, zum größten Teil gebiente Soldaten, lassen sich den Dolchschloßwindel nicht mehr gefallen. Sie werden für das Schicksal des Reiches kämpfen und sich nicht hinter, sondern vor die Republik stellen.

An Stelle des in Genf weilenden Generals Freiherrn v. Schönaich hielt Kamerad Landahl-Hamburg die Festrede. Ferner sprachen die Genossen Kabelsch, Oldesloe, Heitmann-Riel und Bister-Börsbüttel über stürmischen Beifall. Ein Foder-zug befehlt die denkwürdige Feier, die bewies, daß die Gauleitung des Reichsbanners einen guten Griff tat, den Aktionsradius ihrer Propaganda in großzügiger Weise auch auf die Provinz aus-zudehnen, züht doch das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold in Schleswig-Holstein bereits 150 Orts-gruppen mit über 20 000 Mitgliedern! Die Wider-sacher der Republik waren fröhlich erstarrt ab der ungeheuren Masse, die am Sonntag mittag im schönsten Sonnenschein einer schweizerischen Landgemeinde gleich aufmarschierte und ein Treu-bekenntnis für den neuen Staatsgedanken ablegte.

## Ausschreitungen auf einem Stahlhelmtag.

Braunschweig, 8. September. (WB.) Auf dem Landes-verbandstag des Stahlhelms Braunschweig, der gestern unter Beteiligung auswärtiger Stahlhelmtgruppen vor sich ging, und an dem etwa 15 000 Stahlhelmlente teilnahmen, kam es ver-schiedentlich zu schweren Zusammenstößen mit politisch Andersdenkenden, insbesondere Kommunisten. Auf ein Last-automobil, auf dem sich auswärtige Stahlhelmlente nach dem Bahnhof begaben, wurde ein Sprengstoffattentat verübt, wobei mehrere Stahlhelmlente so schwer verwundet wurden, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten. An mehreren anderen Stellen der Stadt kam es beim Umzug der Stahlhelmlente zu Schlägereien, wobei verschiedene Personen verletzt wurden. Die Polizei mußte verschiedentlich mit blanker Waffe eingreifen. Sie nahm mehrere Verhaftungen vor. Eine Gegendemonstration des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, welche in den Außenbezirken der Stadt abgehalten wurde, verlief ohne jeden Zwischenfall.

## Errichtung der Moldauischen Republik.

### Ein Vorstoß gegen Rumänien.

Moskau, 8. September. (Eigener Drahtbericht.) Die Sowjet-regierung hat die Schaffung der Moldauischen Republik an der Grenze Bessarabiens beschlossen. Die neue Republik wird 400 000 Einwohner zählen. Die Errichtung des neuen Staates hat den Zweck, die Stellung Rumäniens in Bessarabien zu unter-graben.

## Oppositionsbeschlüsse in Italien.

Rom, 8. September. (Eca.) Die Parlamentsgruppe der oppositio-nellen Parteien hat den Vorschlag der Sozialisten, der auf die Bildung gemeinsamer politischer Komitees im ganzen Lande hinausging, abgelehnt. Gegen den Vorschlag traten in erster Linie die Katholiken auf, die ihre politische Autonomie nicht aufgeben wollten. Das oppositionelle Komitee nahm jedoch eine Resolution an, in welcher das Festhalten an den Beschlüssen vom 27. Juni ausgesprochen wurde und in der die Fortsetzung des Kampfes gegen die faschistische Regierung mit allen legalen Mitteln proklamiert wird. Dieser Beschluß ist gleichlautend mit der Fort-führung des Parlamentsbrotts.

# Gewerkschaftsbewegung

## Zur Frage der Berufskrankheiten.

In der Theorie ist ein deutlicher Unterschied zwischen Unfall und Erkrankung. Der Unfall ist ein einmaliges, plötzliches, nicht zum regelmäßigen Gang des Betriebs gehörendes Ereignis, — die Erkrankung in der Regel eine langsam aus zahlreichen Einzeloorgängen im regelmäßigen Arbeitsverlauf sich ergebende Zustandsänderung. Nach unserem Unfallversicherungsrecht entsteht aus einer Berufskrankheit kein Entschädigungsanspruch. Da aber manche solcher Erkrankungen in der Art ihres Auftretens von Unfällen schwer zu unterscheiden sind — man denke an gewisse Vergiftungen in der heimischen Industrie —, andere eng mit der Eigenart des Betriebs zusammenhängen und von den sonstigen Erkrankungsformen geschieden sind (z. B. Tropenkrankheiten der Seeleute), so ist häufig, namentlich von unserer Partei und den Gewerkschaften, die Gleichstellung mindestens solcher Berufskrankheiten mit den Betriebsunfällen gefordert worden. Dies andauernde Drängen hat auch dazu geführt, daß im § 547 der Reichsversicherungsordnung dem Bundesrat die Befugnis erteilt worden ist, die Unfallversicherung auf bestimmte gewerbliche Berufskrankheiten auszudehnen.

Beider aber hat — abgesehen von einer vorübergehenden Verordnung über Herstellung von Munition im Kriege — weder der alte Bundesrat noch sein republikanischer Nachfolger, der Reichsrat, bisher von dieser Befugnis Gebrauch gemacht.

Die Auffassung des Arztes bringt Professor Dr. Curschmann in einem Aufsatz: Der Begriff der Berufs- oder Berufserkrankung im 1. Heft des „Zentralblattes für Hygiene und Unfallverhütung“ zum Ausdruck. Er bezeichnet als Berufserkrankung solche Gesundheitsstörungen, die durch längere Zeit hindurch andauernde, wiederholte Einwirkungen, die mit einer gewissen Regelmäßigkeit in der Arbeitsweise oder durch die damit verknüpften Umstände bedingt sind, und von denen jede einzelne eine subjektiv oder objektiv erkennbare Körperschädigung nicht verursacht, hervorgerufen werden.

Von dieser eng mit der Betriebsweise zusammenhängenden und aus ihr zu erklärenden unterscheidet Curschmann streng andere Krankheiten, die sich ebenfalls häufig bei Angehörigen bestimmter Berufe finden, ohne doch durch die Eigenart des Berufs bedingt zu sein. Der Beruf oder die Berufstätigkeit muß nicht nur eine Ursache, sondern die ausschlaggebende Ursache für die Entstehung der Krankheit sein. Als Beispiel wird angeführt, daß Tuberkulose, abgesehen von den seltenen Fällen der Ansteckung des Arztes oder des Krankenpflegers, nur ausnahmsweise als Berufserkrankung anzusehen sei. Die größere Häufigkeit dieser Erkrankungen z. B. im Schneiderberuf sei viel eher aus dem stärkeren Zutritt schwächlicher, zur Tuberkulose neigender Personen zu diesem Gewerbe zu erklären. Allerdings kämen darin noch andere, die Häufung der Krankheitsfälle begünstigende Umstände hinzu, die aber mit der Arbeit nur in mittelbarem Zusammenhang ständen, so daß hier die Tuberkulose nicht als Berufserkrankung anzusehen sei.

Ebenso wenig liege Berufserkrankung vor, wenn durch Einatmung bestimmter Gase, in dieser Konzentration und gleicher Dauer der Einwirkung auf einen völlig gesunden Arbeiter keinen krankmachenden Einfluß übten, ein Arbeiter mit chronischer Erkrankung der Atmungsorgane eine starke Verschlimmerung erfahre, trotzdem hier der

Zusammenhang mit den Betriebsvorgängen zweifellos ist. Allerdings könnte durch den Einfluß einer Berufstätigkeit allmählich eine solche Veränderung der Körperorgane herbeigeführt werden, daß dadurch die Empfänglichkeit für die schädigende Wirkung weiterer Einwirkungen, die für einen ganz Gesunden unschädlich blieben, gegeben sei.

Unter diesen Voraussetzungen kommt der Verfasser zu dem Ergebnis, die bisher gefasste Haltung der deutschen Unfallversicherung gegen eine Entschädigung der Berufskrankheiten abzulehnen, zumal ausländische Gesetzgebungen beide Arten der Schädigung in gleichem Umfang gleichstellen. Zum mindesten wird nicht bestritten werden können, wenn man überhaupt Schädigungen der Gesundheit, die mit der Ausübung eines Berufs im Zusammenhang stehen, einer Sonderversicherung unterwirft, wie man es bei der gewerblichen Unfallversicherung tut, daß man wohl das gleiche Vorrecht auch die durch eine längere Einwirkung von Schädlichkeiten während der Berufstätigkeit hervorgerufenen Krankheiten gewähren lassen muß.

Manche Ärzte, wie der Berliner Otolaryngologe Professor Lewin, haben auch die Brüche gefunden, über die man zu der gleichen Behandlung beider Arten von Schädigungen kommen kann. Wenn auch die Einwirkung keine bemerkbare Gesundheitschädigung herbeiführt — sonst läge eine Unfallkrankung, z. B. bei Ausströmen eines reich wirkenden Giftgases vor —, so werde doch durch jede einzelne eine tatsächliche Wirkung auf gewisse Zellengruppen, sei es eine Veränderung, sei es eine Reizung, ausgeübt, in deren Folge in Verbindung mit anderen Reizen gleicher Art oder durch ein neu hinzutretendes Ereignis sich die nach außen in Erscheinung tretende Krankheit ergebe. So hat man früher vielfach die schleichende Erkrankung als eine Häufung winziger Einzelnfälle aufgefaßt, die ebenso wie ein plötzlich auftretender Unfall größeren Stills stehen

### Anspruch auf Entschädigung

gewähren müsse. Man hat diese vielleicht etwas gekünstelte Auffassung im allgemeinen wieder aufgegeben. Damit aber nicht die durchwegs begründete Forderung einer Entschädigung auch bei diesen Krankheiten, soweit sie eine dauernde Verminderung der Erwerbsfähigkeit im Gefolge haben. Gewiß ist der Nachweis der Berufserkrankung oft sehr schwierig, da viele auch außerhalb des Berufs erworben werden können. Aber das kann nicht entscheidend sein. Auch hier, wie sonst oft in der Unfallversicherung, wird man anstatt des mathematisch genauen Nachweises der Ursächlichkeit sich mit der Feststellung der hohen Wahrscheinlichkeit zu begnügen haben.

Freilich bleibt dann immer noch die Frage, warum der Arbeiter, der sich keine Krankheit im täglichen Leben ansehens des Betriebes geholt oder einen Unfall draußen oder zu Hause erlitten hat, zurückgekehrt sein muß hinter dem, der im Arbeitsvorgang sein Weiden erworben hat. Warum nur im letzteren Fall eine verhältnismäßig zugängliche Entschädigung dem Verletzten und seinen Hinterbliebenen (wenn der Tod Unfallfolge ist) — im ersteren aber nur die klägliche Invaliden- und Hinterbliebenenrente und, falls nicht

die berühmten 66% Prozent Erwerbsunfähigkeit nachgewiesen werden, dem Arbeiter und seiner Witwe überhaupt nichts gewährt wird.

Diese Frage führt freilich weit über unsere geltende Arbeiterversicherung in ein künftiges Reich allumfassender Sozialfürsorge, ohne Rücksicht auf Berufsstellung und auf die Quelle der Leiden und Beeinträchtigungen. Einstweilen aber würden wir es als Fortschritt begrüßen, wenn erst einmal die Gleichstellung von Berufskrankheiten und Betriebsunfällen erreicht wäre. Jedenfalls ist

es Zeit, daß der hohe Reichsrat einmal Veranlassung nimmt, die ihm nach § 547 der Reichsversicherungsordnung zustehende Befugnis anzuwenden. Zahllose durch die Sonderart ihrer Arbeitstätigkeit krank und invalid gewordene Arbeiter haben einen Anspruch darauf. Und die Volksgesundheit, die heute aus so vielen Ursachen schwer darniederliegt, würde dadurch, durch pflichtmäßiges Heilverfahren und ausgiebigere Entschädigung, eine wesentliche Förderung erfahren.

## Achtung, SPD.-Metallarbeiter!

Donnerstag, den 11. September, abends 7 Uhr, in den Musterfälen (gr. Saal), Kaiser-Wilhelm-Str. 31:

### Verammlung aller SPD.-Metallarbeiter

1. London, Genf und die deutsche Arbeiterklasse.
2. Referent: Genosse Alexander Stein.
3. Stellungnahme zur Generalversammlung.

Die Funktionäre, Generalversammlungsdelegierten und Betriebsräte haben die Pflicht, alle Genossen auf diese wichtige Versammlung hinzuweisen. Ohne Parteiausweis kein Zutritt. Der Fraktionsvorstand.

### Die Eisenbahner und die Reichsbahn.

Ueberaus zahlreich waren die Eisenbahner dem Rufe der Ortsgruppe Berlin des DGB, zur öffentlichen Versammlung am 5. September in „Haverlands Kaffee“ am Freitag gefolgt, um nach erfolgter Annahme der Eisenbahngesetze Stellung zu nehmen zu dem sich daraus für das Personal ergebenden Notwendigkeiten. Vor völlig überfülltem Saale legte Genosse Dr. Merendorn noch einmal die Beweggründe dar, die Partei und Gewerkschaften bewegen haben, trotz aller Bedenken dem Sonderratsabkommen zuzustimmen, und ging dann auf Einzelheiten der angenommenen Gesetze ein. Zweifellos weisen auch hier einzelne Absätze gefährliche Stellen für das Personal auf, doch könnte unmöglich das Einzelinteresse einer Gruppe dem Wohle der Gesamtheit vorangeht werden und zum anderen traw er der organisierten Arbeiterschaft die Macht immer noch zu, die Bestrebungen, die Vollen auf die Arbeitnehmers zu legen, mit Erfolg abzuwehren.

Dem ersten Redner der Kommunisten, dem Reichstagsabgeordneten Maslowki, wurde als Redezeit eine halbe Stunde zugestanden, die weitaus genügte, um auch dem einfältigsten Arbeiter klarzumachen, daß der kommunistische Reichstagsabgeordnete von dem Inhalt der Eisenbahngesetze ja keine Ahnung hat und wahrscheinlich aus Unkenntnis der Materie im Reichstag dagegen gestimmt hat. Er warf Verwaltungsrat, Generaldirektor, Kommissar, Sanitionen durcheinander und glaubte durch Faustschläge auf den Tisch das mangelnde Wissen witzig zu machen. Den anwesenden Kommunisten konnte diese Blamage ihres kompetenten Vertreters, den sie eigens dazu herbeigeholt hatten, nicht verborgen bleiben, wenigstens sich ihre beiden anderen Redner nach Kräften bemühen, ihren rein parteipolitischen Standpunkt zu vertreten. Den anderen Diskussionsrednern und dem Referenten war es ein Leichtes, das Unfaßliche in der kommunistischen Argumentation zurückzuweisen und der harte Reichstagsabgeordnete zog es dann vor, sich schon beizugehen zu empfehlen, es seinen Gefinnungsgenossen überlassen, einen annehmbaren Nützlich zu sichern.

Von der Versammlungsleitung wurde eine Entschließung vorgelegt, in der die sich immer deutlicher zeigenden Bestrebungen der bestehenden Klasse, die Reparationslasten auf die Arbeiter abzuwälzen, abgelehnt werden. U. a. heißt es: „Dieser Offenbarung des Kapitals und der Verwahrlosung muß die Arbeiterklasse, müssen die Eisenbahner eine geschlossene Front entgegenstellen. Ungehört müssen alle Kräfte zum Abwehrkampf mobilisiert werden. Die Versammlung ruft deshalb allen Eisenbahnern zu:

### „Einig in die freie Gewerkschaft!“

Der übergroßen Mehrheit der Versammlung gegenüber, die begeistert diesem Appell zustimmte, wollten sich die Vertreter des FCB — die ja eigentlich auch in Einigung machen sollen, wenn es ihnen auch bitter schwer fällt —, durch Dagegenstimmen nicht lächerlich machen, und so wurde dann die Entschließung von den Anwesenden einstimmig angenommen.

Durch die einstimmige Annahme mußte natürlich die von den Kommunisten programmatisch eingebrachte, mit der obigen in Widerspruch stehende Resolution fallen, die den Gewerkschaften das Recht aberkennt, im Namen der Arbeitnehmer zu sprechen, und die es für unsozialistisch hält, im Rahmen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung wirtschaftliche Vorteile den Arbeitern zu verschaffen.

Der Verkauf dieser Versammlung ist ein erneuter Beweis für die Kräftigung des freigewerkschaftlichen Gedankens unter dem Eisenbahnerpersonal.

### Zur Lohnfrage in der Metallindustrie.

Seit einem halben Jahr besteht in der Berliner Metallindustrie der tariflose Zustand. Die wiederholten Versuche, eine Einigung über einen neuen Lohnvertrag herbeizuführen, waren infolge des Verhaltens der Unternehmer ergebnislos. Dafür hat der Verband Berliner Metallindustrieller (BVM) Richtlinien für die Entlohnung der in seinen Betrieben beschäftigten Arbeiter herausgegeben. Die in diesen Richtlinien festgelegten Lohnsätze betragen 35 Pf. in Lohnklasse V, steigend bis 45 Pf. für Facharbeiter in Lohnklasse I. Außerdem können sogenannte Leistungszuschläge gezahlt werden, die bis zu 3 Pf. in der Lohnklasse V, steigend bis zu 9 Pf. in der Lohnklasse I betragen, so daß der Höchstlohn in der Lohnklasse V auf 38 Pf. und der Höchstlohn in der Lohnklasse Ia auf 54 Pf. pro Stunde festgelegt ist. Zu bemerken ist, daß der Höchstlohn von 54 Pf. in der Lohnklasse Ia nur an „höchstwertige“ Facharbeiter — darunter sind Kolonnenführer zu verstehen — gezahlt werden darf.

Die Beurteilung der Leistungsfähigkeit für den Einzelarbeiter bzw. ob und wieviel der Lohn des Arbeitnehmers den Richtschnur überschreiten soll, liegt lediglich der Betriebsleitung ob. Weiter heißt es: Die Einschätzung der höchstwertigen Arbeiter in die sogenannte Lohnklasse Ia unterliegt der Genehmigung des BVM.

Man hat durch diese Anweisungen versucht, die Tätigkeit der Arbeiter für die unterbinden, die ja nach § 78 Abs. 2 des BVB, die Aufgabe haben, soweit eine tarifvertragliche Regelung nicht besteht, bei der Regelung der Löhne und sonstigen Arbeitsverhältnisse mitzuwirken.

Zu den Unternehmungen, die dieses einseitige Vorgehen in der rückwärtschreitenden Weise in Anwendung gebracht haben, gehört auch die Lokomotivfabrik Drenstein u. Koppel in Nowawes.

Alle Bemühungen des Arbeiterrates, die Beschwerden der Arbeiter über ungerechte Eingruppierung und ungerechte Beurteilung ihrer Leistungsfähigkeit abzustellen, sind erfolglos geblieben. Man hat

immer wieder erklärt, der Arbeiterrat habe bei der Gestaltung der Lohnverhältnisse absolut nichts mitzureden, man befolge lediglich die Anweisungen des BVM. Die Firma glaubt sich diese Brüstung der Arbeiterschaft leisten zu können, weil durch Einschränkung des Betriebes die Arbeiterzahl stark abgebaut wurde.

Veranlaßt durch die steigende Erregung im Betriebe versuchte der Arbeiterrat durch die Anrufung des Schlichtungsausschusses die Lohnstreitigkeiten beizulegen. Dieser hat auch unter Vorsitz des Herrn Rechtsanwalts Hentel als Unparteiischem einen Schiedsspruch gefällt, der in allen Lohnklassen eine Erhöhung der Stundenlöhne und Akkordlohn von durchweg 3 Pf. vorsah, dafür aber die Frauenzulage von 2 Pf. pro Stunde ganz beseitigte und die Kinderzulage von 4 Pf. auf 2 Pf. pro Stunde herabsetzte. In weiser Voraussicht über die Auswirkung dieses Schiedspruches gab der Vorsitzende den Parteien den gutgemeinten Rat, sich über den Ausgleich eventueller Härten im Betriebe zu einigen. Bei Annahme dieses Schiedspruches hätten 90 Proz. der Belegschaft

Statt einer Lohnaufbesserung eine Lohnkürzung erlitten, und zwar eine Herabsetzung ihres bisherigen Stundenlohnes bis zu 11 Pf. pro Stunde, da einer Erhöhung der Stundenlöhne und Akkordlohn von 3 Pf. ein Abbau der sozialen Zulagen gegenüberstand, der schon bei einem Verheirateten mit einem Kind 4 Pf. pro Stunde betrug, bei Familienvätern mit mehr Kindern naturgemäß immer größer wurde. Von einem Ausgleich der Härten, wie ihn der Vorsitzende des Schlichtungsausschusses anregte, wollte die Firma nichts wissen. Es ist selbstverständlich, daß die Arbeiterschaft diesen Schiedsspruch ablehnte. Auf einen erneuten Antrag an den Schlichtungsausschuss, in dem die Auswirkung und die Gründe für die Ablehnung klargelegt wurden, erhielt der Arbeiterrat folgenden Bescheid:

„An dem Schiedsstreit mit der Firma Drenstein u. Koppel A.-G., Lokomotivfabrik, Nowawes, wird Ihnen auf Ihren Antrag vom 28. d. M. eine erneute Verhandlung herbeizuführen, erwidert, daß mangels Vorliegens der Voraussetzungen des § 12 Abs. 4 der 2. Verordnung zur Ausführung der Verordnung über das Schlichtungsverfahren vom 29. Dezember 1923 weiteres nicht veranlaßt werden kann.“ (Unterschrift.)

Die Arbeiterschaft hat nun die Wahl, entweder alle Hoffnungen auf eine Erleichterung ihrer schweren wirtschaftlichen Lage fallen zu lassen oder durch offenen Kampf den Versuch einer Verbesserung zu machen, obwohl sie die Gefahr schwerer wirtschaftlicher Erschütterungen im gegenwärtigen Moment durchaus nicht verkennt.

### Internationale Buchdrucker-tagung.

Hamburg, 8. September. (Eigener Drahtbericht.) Im Anschluß an den Verbandstag der deutschen Buchdrucker trat am Montagvormittag im Gewerkschaftshaus in Hamburg der 9. Internationale Buchdruckerkongress zusammen. Anwesend sind Delegierte aus Belgien, Dänemark, Deutschland, Frankreich, Holland, Island, Italien, Jugoslawien, Lituauen, Norwegen, Österreich, Polen, Rumänien, Schweden, der Schweiz, Tschechoslowakei und Ungarn.

Der Vorsitzende der Sekretariatskommission, Schumpf-Bern, stellt in seiner Begrüßungsrede fest, daß in den letzten Jahren die internationalen Beziehungen Fortschritte gemacht haben. Nach weiteren Begrüßungsansprachen wurden zu Vorsitzenden Schumpf-Bern, Eich-Deutschland und Waterjchoot-Belgien gewählt. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde auf Antrag von Kothenstein-Ungarn, der auf den Antikriegsakt am 21. September hinwies, folgende Entschließung einstimmig angenommen:

„Der am 8. September in Hamburg tagende 9. Internationale Buchdruckerkongress erklärt in voller Übereinstimmung mit der übrigen organisierten Arbeiterschaft aller Länder unter Verurteilung der Kultur und der Menschheit, gegen die Bestrebungen, die auf einen Krieg abzielen, auf das entschiedenste zu protestieren und diese seine Stellungnahme in dem Rufe der gewerkschaftlichen und politischen Internationalen von Amsterdam und London zum Ausdruck zu bringen: Nie wieder Krieg!“

Der internationale Sekretär verlas dann ein Schreiben der Engländer, die mitteilen, daß sie eine Beschuldigung des Kongresses ablehnen müßten, weil die Verschmelzung der internationalen Sekretariatsnämder auf der Tagesordnung stehe. Sodann wurde in die Tagesordnung eingetreten, ordnungsgemäß. Sodann wurde in die Tagesordnung eingetreten.

Deutscher Gewerkschaftsverband, Bezirk 10. Die Betriebsräte und Funktionäre aller Branchen haben am Mittwoch, den 10. September, abends 7 Uhr, im Klubhaus, Dönhof 2, gemeinsame Versammlung. Die Betriebsräte in Verbindung mit den wirtschaftlichen Gänge, Vertretung von Kandidaten zum Betriebsratsauswahl. Die Beteiligten aller in Frage kommenden Kollegen wird dringend zur Pflicht gemacht. Der Vorstand des Bezirks 10.

Achtung, Tagelöhner! Mittwoch abends 7 Uhr haben bei Doerflinger, Weberstr. 17, eine Versammlung aller im Tagelöhnerberuf beschäftigten Schiller und Röhrenmacher. Der Zweck dieser Versammlung ist Notwendigkeit für alle Kollegen und Kolleginnen. Die Branchenleitung.

## Aus der Partei.

### Schweizer Parteitag.

Basel, 8. September. (Eigener Drahtbericht.) Vom Sonnabend bis Montag tagte hier der Parteitag der Schweizer Sozialisten, an dem 270 Delegierte für 120 000 Mitglieder teilnahmen. Der bisherige Vorsitzende, Nationalrat Reinhard, wurde als Vorsitzender wiedergewählt. Der Sitz der Parteileitung bleibt in Bern. Das neue Parteiprogramm wurde einstimmig angenommen. In ihm wird die 48-Stunden-Woche gefordert und die grundsätzliche Behördenwahl durch das Volk sowie die Teilnahme der Arbeiterschaft am Bundesrat verlangt. (Zeitungsbericht bedeutet einen Sieg der gemäßigten Richtung. Red.)

Verantwortlich für Politik: Ernst Reuter; Wirtschaft: Helmut Golemann; Gewerkschaftsbewegung: A. Steiner; Kultur: R. D. Böcher; Politik und Sonstiges: Fritz Kahlert; Anzeigen: H. Gluck; Schriftlich in Berlin: Berlog; Norddeutscher Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Norddeutscher Verlag und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68, Lindenstraße 3. Druck 2 Beilagen.

## Sophien-Säle 581c frei für Versammlungen

Verbindungsstellen: Norden 9290 Sophienstr. 17

**HEVITAN** Vitamin-Nährpräparat nach Prof. Dr. Reyher  
Bewährt bei nervösen Störungen, Appetit und Körpergewicht nehmen zu — Wachstumsfördernd bei Kindern und Säuglingen, bewährt bei Ernährungsstörungen derselben in Apotheken und Drogerien, sonst direkt von der Sarotti-Akt.-Ges., Berlin-Tempelhof.

Zu jedem Einfluß kommt man nicht, man muß das allwissende, reine Kraftfeld

# PRAMIN

# Großstadtkinder auf großer Fahrt.

Das ist ein Jubel, wenn unsere Großstadtjugend einmal hinausgeführt wird, wenn es gilt, fremde Landschaften zu durchstreifen. In weitesten Kreisen hat jetzt das Jugendwandern Verständnis und Unterstützung gefunden. Auch die Behörden stehen heute in dieser Frage nicht mehr abseits. So war es denn möglich, daß in den Sommerferien das Jugendamt Friedrichshain einen neuen Weg einschlug, um dem Jugendwandern neuen Antrieb zu gewähren. Fünfzig bedürftige Kinder des Berliner Ostens wurden ausgesucht, die mit Helfern des Jugendamts eine Ferienfahrt durch den Thüringer Wald machen sollten.

## Vorbereitungen und Reise.

Natürlich gilt es, bei solcher Fahrt allerhand Kräfte mobil zu machen, um ein gutes Gelingen des Planes zu garantieren. Die wichtigste Frage bei Wanderungen mit Kindern ist die Helferfrage. Das Jugendamt Friedrichshain hat sich auf den verschiedensten Gebieten der Jugendpflege in langer Zusammenarbeit mit den Jugendorganisationen einen Stamm von verlässlichen Helfern herangebildet, die immer wieder einpringen, wenn es Arbeit für die Jugend zu leisten gilt. So können auch diesmal große Schwierigkeiten in dieser Hinsicht nicht auftreten. Quartiere werden in Gemeinschaft mit den Thüringer Behörden und mit der Ferienheimgenossenschaft des Touristenvereins „Die Naturfreunde“ leicht und genügend beschafft. Lebensmittel müssen in verschiedenen Orten bereitgestellt werden, und auch die sonst so schwerwiegende Frage der Finanzen ist bald erledigt. Die Kinder haben hierzu einen kleinen Beitrag zu leisten. Vieles gibt es schon auf der langen Bahnfahrt zu schauen: weite, fruchtbare Getreidefelder, kleine, freundliche Dörfer, hübsche Torgebäude des Bergbaus, Täler, Berge und Burgruinen am Ende der Fahrt. Offenbar ist Eingangspunkt in den Thüringer Wald. Von dort auf und ab in Berg und Tal. Die Wartburg und die Drachenschlucht haften am längsten im Gedächtnis. Injelsberg, Stutenhaus, Schneetopf, Ridelhahn, Schwarzburg, Saalfeld sind die Etappen der Wanderung. Jugendlust umweht alles mit einem Schimmer glänzender Freude. An den Lagerplätzen entwickelt sich ein lebhaftes Treiben. Holz wird gesammelt, Kartoffeln geschält, Feuerstellen hergerichtet. Bald bradelt es lustig in den Töpfen. Nach dem Essen aber kommt das Spiel zu seinem Rechte. Faustball und Völkerball wechseln unter Jungen und Mädchen; dort spielt eine Schar Eintracht, hier wird ein Viehdien geübt. Die große Wieke am rieselnden Bach bietet Platz für alle. Einige andere haben Strahldienst: Töpfe scheuern. Das ist nicht gern gesehen. Dennoch wird auch die Dual bald überwunden, und ein allgemeines Gepätscher — wobei es auf einige Seitenprüfer auf Nichtsahnende nicht ankommt — beendet die Rast.

## Im Quartier.

Das Quartier wird naturgemäß abends mit großer Freude begrüßt. Denn hier gibt es wieder etwas Festes im Magen, und lungert ist die Schar ständig, weht hier doch ein anderer Wind wie im dunstigen Berlin. Die Matratzenlager werden sehr gern bezogen, wenn sie auch nicht so weich sind wie das Bett daheim bei Müttern. Das Rundwerk der Berliner Junges ist aber noch lange nicht stille, und wenn man glaubt, endlich einmal Ruhe gestiftet zu haben, so löst es plötzlich durch den Raum: „Du hast wohl noch niemals mit einer kranken Fliege Jiu-Jitsu gemacht“, und wiederum ist die Ruhe dahin, bis dann einige vor die Tür gestellt Zeit zu stiller und kühler Betrachtung finden. Bald hat nun der Sandmann sein Wort vollbracht. Manchmal zwingt auch ein Regentag zur Rast im Quartier. Da wird's erst recht lebendig. Allerlei Zimmerspiele werden ausgekratzt. Am beliebtesten sind die Pfänderpiele. Stundenlang kann man sich belustigen, wenn nachher die Erna schwarz gemacht wird, aber der Rudi seine Strafe auf hoher Leiter sitzend mit dem Gesang „Vom Himmel hoch, da komm ich her“ büßen muß. Stillere Stunden zum Lesen guter Bücher ein, und hin und wieder wird natürlich auch gesungen.

## Auf der Wanderung.

Wenn die Sonne dann wieder durch die Wolken blüht, geht es über die Berge und durch die Täler. Vom Großen Injelsberg, vom Schneetopf und vom Ridelhahn hat man eine vorzügliche Aussicht. Derartige bietet sich eben nicht in der Wart, die gewiß auch ihre Schönheiten hat. Da wird nun geraten und getipelt, was mag das

und das und das dort nur sein. Fragende Kinderaugen richten sich auf den Führer, und nun bietet sich Gelegenheit zur Erklärung der Umwelt. Rhön und Hoher Meißner grüßen aus weiter Ferne, an den Rändern des Thüringer Waldes breiten sich fruchtbare Ebenen aus, die hin und wieder kleine Dörfer mit weißlich leuchtenden roten Ziegeldächern umschließen. Der Kindermund wird nicht müde, zu fragen. Ueber allen anderen Fragen aber schwebt stets die einzige: „Wo ist die Wartburg?“ Abwärts trennt sich die Schar, hier eine Gruppe, dort eine Gruppe, und nun beginnt ein Erzählen und Erklären. Der Wald, die bunten Wiesen, die plätschernden Bäche, wie schön, wie ganz anders ist es zu Hause, und dann die Drachenschlucht. . . Wie kommt das nur alles so? Vom Wirken des Wassers und des Windes wird da gesprochen. Die Unterschiede zwischen daheim und hier drängen zur Klärung, und endlich kommt Persönliches. So plaudert es sich lustig ins Tal hinab, zu beiden Seiten die bewaldeten Höhen, neben uns das sprudelnde Bächlein, und man merkt gar nicht, wie schnell die Zeit vergeht. Vor der letzten Rast sammelt sich alles wieder, und mit Gelang geht es durch's Städtchen dem Quartier zu. Herrliche Bilder gibt es noch an den beiden letzten Tagen. Das Schwarzwald zaubert vor treffliche Landschaftsbilder hervor, die Jungen- und Mädchenherzen gefangen halten. Nicht abwenden aber mag sich der Blick beim Besuch der farbenfreudigen Saalfelder Feengrotten. Hier bietet sich den schaulustigen Augen ein seltener Anblick, und neugierig er sich in die aufnahmebereiten Kinderseelen. Zugleich läßt sich dort umten etwas vom Leben und Treiben des Bergmanns ahnen. Immer wieder ahmet die Welt neues Gesehehen, und immer wieder schweifen die Blicke in jene Grotten zurück. . .

## Das Ergebnis.

Auf der Heimfahrt nach 14tägiger Wanderung schallen die letzten Liebesgrüße zu den Bergen hinüber. Nun gilt es, die Fahrt im Geiste vorüberziehen zu lassen, um den Wert des Durchgeführten an den Mühen und Aufwendungen abzuwägen. Es steht für alle Fälle fest: Die Mühe lohnt sich. Eine wenn auch kleine Schar Berliner Großstadtkinder hat Gelegenheit gehabt, ein anderes Leben, unsterblich mit der Natur verbunden, kennen zu lernen und in vollen Zügen zu genießen. Hieran knüpfen sich Zusammenkünfte und Wanderungen in kleinerem und größerem Maßstabe. Die Blicke sind auf andere Dinge gelenkt, wie sie die Unkultur des großstädtischen Lebens im allgemeinen in Kinderbergen pflanzt. Ein feiner Sinn für gemeinschaftliches Zusammenwirken aller zur Durchführung des Besplans hat sich entwickelt. Und damit ist auch der pädagogische Erfolg der Sache gesichert. Zum großen Teil ist das natürlich der Mitwirkung der Helfer zu danken, die selbst als langjährige Wanderer und Naturfreunde mit Lust und Liebe bei der Sache sind, und deren ehrenamtliche Mitarbeit zum freudvollen Gelingen der Sache beitragen muß. Hier ist ein bemerkenswerter Vorteil gegenüber den meisten Schülerwanderungen zu verzeichnen, die nur allzu oft unter dem Dium des alten Schuldrills eingeleitet und durchgeführt werden.

Zu wünschen wäre im übrigen, daß sich diese Bestrebungen nicht auf diese eine Fahrt und auf dieses eine Jugendamt beschränken, sondern daß sich weiteste Kreise für die Förderung der Jugendwanderungen interessieren, und daß fernerhin auch die Stadtväter die nötigen Mittel für derartige Bestrebungen bereitstellen. Dann ist wiederum einer besseren ethischen Entwicklung der heranwachsenden Generationen gesunde Grundlage zum weiteren Aufschwung gegeben.

## Rückkehr Berliner Kinder aus Norwegen.

Am Sonntag früh herrschte schon im ersten Morgenrauschen ein fröhliches Beben und Treiben auf dem Stettiner Bahnhof. Unter Führung des Präsidenten Ringneß der Norwegischen Hilfsaktion für Deutschland und Oesterreich trafen 500 deutsche Kinder nach viermonatigem Aufenthalt in Norwegen in ihre Heimat zurück. Trotz der langen Eisenbahnfahrt machten alle einen vorzüglichen Eindruck, und das blühende Aussehen aller Kinder legt Zeugnis davon ab, wie gut ihnen der Aufenthalt in Norwegen bekommen ist. Nachdem die kleinen Reisenden vor der Sperrre Aufstellung genommen hatten und in die Arme der wartenden Väter und Mütter zurückgeführt waren, ergriff der Rektor Krüger der 186. Gemeindeschule das Wort zu einer kurzen Ansprache an die Kinder und

deren Eltern, die in ein Hoch auf den Präsidenten Ringneß und sein Vaterland Norwegen ausklang. — Wenn man bedenkt, daß durch die Norwegische Hilfsaktion rund 11 000 Kindern von höheren und Gemeindeschulen viele Monate hindurch gespeist worden sind, daß über 1000 Kinder vier Monate lang, einzelne sogar jahrelang in Norwegen von ihren Gastgebern in ausgezeichneter Weise versorgt und mit seltener Hingabe betreut worden sind, so muß man die Opferwilligkeit des norwegischen Volkes bewundern und um so dankbarer anerkennen, als auch Norwegen durch die wirtschaftliche Krise der letzten Monate schwer gelitten hat.

## Das Unglück auf dem Potsdamer Bahnhof. Vier Monate Gefängnis für Krüger, Sauer freigesprochen.

In dem Prozeß wegen des Zugzusammenstoßes auf dem Potsdamer Bahnhof fand gestern vormittag der angekündigte Sozialtermin statt. Zu diesem Zwecke hatten sich der Gerichtshof, die Sachverständigen, die Angeklagten Krüger und Sauer, ihre Verteidiger, die Rechtsanwältin Bahn und Th. Meyer, um 9 1/2 Uhr früh im Bureau des Bahnhofsvorstandes auf dem Potsdamer Fernbahnhof eingefunden. Dann befragte sämtliche Prozeßbeteiligten den von der Betriebsverwaltung bereitgestellten, aus Lokomotive und einem Durchgangswagen bestehenden „Sonderzug“, um sich selbst ein Bild von der Lage machen und die Angaben der Angeklagten nachprüfen zu können.

In der Nachmittags Sitzung, die um 3 Uhr begann, wurde in die Vernehmung der Sachverständigen eingetreten und über die betriebliche Angelegenheit der Oberregierungs- und Baurat Brandt vernommen. Der Sachverständige führte aus, daß nach den Dienstvorschriften eine Blockierung sofort zu melden sei und der Fahrdienstleiter dann das telephonische Rückmeldeverfahren einzurichten habe. Den Block dürfe er von diesem Augenblick an nicht mehr bedienen, er sei für ihn nicht mehr da. Wenn der Angeklagte behauptet, keine Zeit gefunden zu haben, das Zugmeldeverfahren einzurichten, so sei die Angabe nicht stichhaltig. Vieles Verfahren sei eine grundlegende Bestimmung und müsse unter allen Umständen innogehalten werden. Weiter führte der Sachverständige aus, daß die Lösung der Blockierung durch den Fahrdienstleiter überhaupt nicht hätte erfolgen dürfen. Der Angeklagte Krüger habe zweifellos zurückgeholt und sei hier einem Irrtum über die Züge zum Opfer gefallen. Gegenüber diesen Ausführungen blieb der Angeklagte Krüger dabei, daß der Block von ihm nicht bedient worden und er auch außerordentlich erfahren in diesem Dienst sei, so daß er keinen Irrtum begehen könne.

Der zweite Sachverständige zu diesem Punkt, der Eisenbahntechnik Gaudy, der von der Verteidigung als Sachverständiger vorgeschlagen wurde, erklärte, daß nach seiner Auffassung das Blockieren von Krüger nicht vorgenommen sein könnte. Weiter vermerkte er auf die vorliegenden eidestättlichen Versicherungen von Zeugen, die Beobachtungen gemacht hatten, daß eine Blockierung erfolgt wäre, ohne daß das Blockfeld bedient war. Wenn damit operiert würde, daß die Statistik derartige Unfälle nicht aufführe, so seien solche Unfälle durch die Aufmerksamkeit des Personals verhindert worden. Am § 21, 5 der Vorschriften wird gesagt, daß sofort eine Meldung zu machen sei, wenn ein Blockfeld frei werde, ohne daß es bedient worden sei. Daraus ergebe sich doch, daß die Reichsbahnverwaltung selbst mit der Möglichkeit rechne, daß ein Blockfeld ohne Zutun eines Beamten in Tätigkeit gesetzt würde. Für ihn, den Sachverständigen, sei also die Möglichkeit gegeben, daß irgendein technischer Fehler mitgewirkt habe, ganz abgesehen davon, daß vielleicht eine andere Person einen Eingriff gemacht habe. Die Tätigkeit auf dem Stellwerk 300 sei derart, daß man es menschlich verstehen könne, wenn der Fahrdienstleiter das Rückmeldeverfahren bis zum Eintreffen des Telegraphisten aufgeschoben hätte, um den Betrieb reibungslos zu vollziehen. Der Angeklagte Krüger habe auf dem Stellwerk damals gesagt, daß die Züge jetzt zurückgemeldet werden müßten. Damit habe er nach Ansicht des Sachverständigen das Zugmeldeverfahren eingerichtet. Der nächste Sachverständige, Oberregierungs- und Baurat Schulte, wurde über die technischen Fragen vernommen. Auch er erklärte, daß die Sicherheit allem anderen vorangestellt werden müsse. Das telegraphische Rückmeldeverfahren müßte also eingerichtet werden. Weiter ist er ebenfalls der Ansicht, daß die Plombe nach den neueren Blockvorschriften von dem Fahrdienstleiter nicht in einem Falle wie dem vorliegenden gelöst werden dürfe. Da der Angeklagte es aber getan hätte, hätte erst recht das Rückmeldeverfahren von ihm eingerichtet werden müssen. Das Bedienen des Blocks war also schon allein vorschriftswidrig. Was nun die Beobachtung von

# Die Familie Frank.

Roman von Martin Andersen Nergö.

An und für sich hatten ein paar Prügel mehr oder weniger nicht soviel zu sagen, aber er hatte einen kleinen Anfall von Lebenselend und fand, daß er zu wenig vom Tage gehabt hatte, als daß ihm gerechterweise Prügel zukommen konnten. Und dann war er jetzt wieder so niederträchtig hungrig geworden; wenn aber Prügel im Anzuge waren, winkte kein Essen, — die Mutter spendierte immer nur eins von beiden. Was denn! Was machte es, wenn der Alte ein wenig Dreckschokolade bekam! Er war ja so betrunken, daß er doch nichts merken konnte!

Der Vater schien nicht zu ahnen, was seiner harrte; er kreuzte über die Straße hin und sang dabei:

„Hier kommt der Schneider Frank, ja, hat seine neue Hosen an!  
Die Alte aber sitzt zu Haus —  
wäre sie doch, wo der Pfeffer wächst!“

Als er jedoch das Haus erblickte, wurde er stumm, und am Giebel stand er still und murmelte etwas vor sich hin. Offenbar machte er einen Versuch zu denken.

Dann wankte er um das Haus herum; Thorvald folgte in einer gewissen Entfernung, um Zeuge des Empfanges zu werden, der sicher recht warm ausfallen würde.

Aber Schneider Frank ging nicht die Küchentreppe hinauf; er legte sich auf alle viere und verschwand in einem Loch, das durch die Mauer unters Haus führte und ursprünglich für Federvieh oder Schweine bestimmt war.

Thorvald stand ein Weilchen mit langem Gesicht da. Doch dann schüttelte er sich, schaute einen raschen Entschluß und klopfte so heftig an die Küchentür, daß es in den Häuserreihen widerhallte.

Sofort begann von drinnen her ein Schelten; die obere Türhälfte wurde mit einem Ruck aufgerissen, und ein langer Arm kam blühschnell hervor. Thorvald hatte jedoch keine Maßnahmen getroffen und sich beizeiten von der Tür zurückgezogen.

„Mutter, Mutter! Beeil dich!“ schrie er. „Der Vater. . .“ Er beendete den Satz nicht.

Madam Frank fuhr hinaus, um sich auf den Mann zu stürzen, und wirbelte in ihrem Eifer wie ein Kreisel herum, um ihn zu sehen.

„Wo ist er, das Biest?“

„Er ist — er ist —“ Thorvald sah sich plötzlich in der unvorhergesehenen Lage, als Angeber auftreten zu sollen, und das widerstrebe unbedingt seiner Knabenlehre. Er hatte den Vater nur genannt, um für den Anfang die Aufmerksamkeit teilweise von sich abzulenken.

„Er — er ist —“ Die Geistesgegenwart verließ den Knaben völlig, und er dachte schon daran, die Situation durch die Flucht zu retten, aber die Gedärme schrien ihm im Leibe vor Hunger. Er blieb, sorgte aber dafür, daß ein gewisser Abstand zwischen ihm und der Mutter blieb.

„Wo? Wo?“ schrie Madam Frank und lief mit vorge-strecktem Hals im Kreise durch den Garten.

„Dort hinter dem Giebel, zum Hentker.“

Sofort erkannte er das Lächerliche darin, ihr eine Buge aufzutischen, die sich auf der Stelle nachprüfen ließ. Hätte er wenigstens auf eine von den hohen, laubreichen Bappeln gezeigt. Was war er doch für ein Sakramentsdummkopf; der verfluchte Hunger mußte schuld daran sein.

Madam Frank kam wie der Wind hinter der Ecke hervor; sie hatte die Schuhe abgeworfen und sprang auf Strümpfen über die Beete.

Thorvald zuckte bei dem Rascheln der Röcke zusammen; er gewann auf einmal seine ganze Energie wieder und wandte sich zur Flucht.

Aber es war zu spät; sie hatte ihn schon im Nacken gepackt und drückte mit ihren mageren Fingern zu, eifrig fauchend:

„Also du molltest mich zum besten haben, um den Prü-geln zu entgehen — und obendrein deinen eigenen Vater ver-raten! Na, dann heraus damit: Wo steckt er? Vertrau dich ruhig deiner Mutter an, mein lieber Junge.“

Thorvald ächzte unter ihrem Griff.

„Ja, so ist's recht, nur heraus damit — aber etwas lauter.“ Und sie drückte, daß er den Mund aufsperrte wie ein halb-ersticktes Bogeljunges.

Er hätte es nie für möglich gehalten, daß er jemals einen solchen Schurkenstreich begehen würde, zu klatschen. Er hätte sich auch sicherlich selber totschlagen lassen, als daß er einen Kameraden verraten hätte.

Aber hier handelte es sich nur um den Vater.

Und wenn er seine eigene Haut schützen wollte, blieb ihm kein Ausweg. Er kannte die Mutter unter derartigen Verhältnissen zu gut, an einem mußte sie ihre Wut auslassen.

Und was das Schlimmste war, die Mutter drückte so fest, daß ihm der Mund voll Wasser lief, und das schmeckte nach

dicke Roggenbrot mit Bratenfett — von dem gebratenen Speck, den sie zu Mittag bekommen hatten.

Dem konnte er nicht widerstehen.

„Da drin ist er,“ sagte er endlich und zeigte auf das Loch.

Madam Frank schleppte den Burschen quer über die Gemütsbeete und hielt ihn im Nacken fest, während sie mit einer langen Stange unter dem Hauwe oberflächlich herumstocherte. Das war natürlich Schwindel, aber sie kannte keine Verlogenheit und war nicht gesonnen, sich um ihre Beute bringen zu lassen.

Erst als die Stange gegen etwas Weiches da drinnen stieß, was ein schwaches Brummen hervorrief, ließ sie den Knaben los. Ohne sich lange zu bedenken, schürzte sie ihren Kleiderrock auf und legte sich auf alle viere. Und schnell verschwand ihr langer Körper in dem gähnenden Loch.

Kurz darauf erscholl drinnen aus dem Dunkel gedämpfte Kampfgetümmel herauf, begleitet von trohigen Scheltworten. Meißter Frank schien nicht im klaren über die Lage zu sein; er glaubte vielmehr, daß er sich noch in Sivertens Kellertreibe befände und hinausgeworfen werden sollte. Er nannte seine Frau einen Trunkenbold von Wirt und drohte, sie solle alle Kunden verlieren.

Thorvald hüpfte rund um das Loch herum, außer sich vor Freude. Das war doch endlich einmal ein festliches Erlebnis. Bars hätte mit dabei sein müssen. Und die Hühnerläufe, die noch im Holzwerk saßen, von der Zeit her, als Madam Frank Hühner hielt, der Käsestumpf und all der Staat, den die Ratten da drinnen zusammenschleppten! Darin ließ sich gut herumtriechen!

Madam Frank überließ es ausnahmsweise ihrem Manne, seinen Mund zu gebrauchen, sie selber gab keinen Laut von sich, desto nachdrücklicher suchte sie ihm durch beredte Gebärden eine Vorstellung davon beizubringen, mit wem er es zu tun hatte. Man hörte es in ihm plätschern und seufzen bei jedem Puff, den er bekam.

Als er nach und nach zur Erkenntnis der Dinge gelangte, hörten die unregelmäßigen Laute auf und wurden zu einem gleichartigen Schurren. Und kurz darauf kam Madam Frank rücklings aus dem Loch herausgetreten, ihren Mann an den Beinen nach sich schleifend.

Meißter Frank hatte jeden Widerstand aufgegeben und lag auf der Erde wie ein toter Hering. Mitten während der Rutschpartie zum Keller hinaus war er eingeschlafen.

(Fortsetzung folgt.)











# Wirtschaft

## Warum Schutzzoll auf Obst und Gemüse?

Mit dem Landwirt zugleich rufen die Obst- und Gemüsezüchter nach einem Schutzzoll. Sie behaupten, daß die Konkurrenz des Auslandes so groß ist, diese die Preise so stark drückt, daß sie damit nicht Schritt halten können, und somit der deutsche Obst- und Gemüsebau ohne Schutzzoll zugrunde gehen muß. Bei genauer Untersuchung zeigt sich aber, daß diese Behauptung falsch ist. Kommt die Landwirtschaft vor einiger Zeit noch mit Recht sagen, daß die Preise für landwirtschaftliche Produkte unter Friedenspreis stehen, so trifft das beim Obst- und Gemüsebau unter keinen Umständen zu. Die Preise für Obst und Gemüse haben in diesem Jahre die Vorkriegspreise erreicht und zu einem sehr wesentlichen Teil über sich.

Wir wollen das mit Zahlen beweisen, die von der öffentlichen Berufsveterinär der Obst- und Gemüsezüchter, der Landwirtschaftskammer im Erwerbsgartenbau, dem Organ der deutschen Gärtnereibesitzer, veröffentlicht werden. Hierin sind die Durchschnittspreise für eine ganze Reihe von Obst und Gemüse in der Zeit von 1911 bis 1914 tabellarisch und graphisch dargestellt. Diese Preise werden verglichen mit den Preisen in 1922 und 1923, in Goldmark umgerechnet. Dabei ergibt sich natürlich, daß diese Preise viel niedriger sind, als die Durchschnittspreise 1911 bis 1914, sind aber immer noch verhältnismäßig günstiger als die Arbeitslöhne 1922 bis 1923 in Goldmark umgerechnet betragen haben.

Mit diesen Darstellungen will man nun die Not des Gartenbauers beweisen. In allen öffentlichen Veranstaltungen der Erwerbsgartenbauvereine vertritt man, Behörden und Deffentlichkeit hiermit zu beeinflussen. Es soll gar nicht in Abrede gestellt werden, daß der größte Teil des Gartenbauers in den Inflationsjahren schwere Zeiten durchgemacht hat, damit aber nur das gleiche Schicksal des größten Teils des deutschen Volkes gescheit hat.

Jetzt haben sich die Verhältnisse aber entschieden zugunsten des Gartenbauers geändert. Will heute der Obst- und Gemüsebau die erwähnten Berechnungen zur Beeinflussung der Deffentlichkeit benutzen, dann wäre er verpflichtet, die Preise dieses Jahres hinzuzufügen. Das geschieht aber nicht, und deshalb sollen an dieser Stelle die heutigen Verhältnisse an Hand einiger Beispiele beleuchtet werden.

Die Berechnungen der Landwirtschaftskammer Berlin stützen sich auf die amtlichen Preisnotierungen der Berliner Zentralmarkthalle (Großhandelspreise). Die Preise von 1924, die wir in Vergleich stellen, stützen sich auf die gleiche Grundlage und sind dem „Deutschen Erwerbsgartenbau“ und der „Deutschen Obst- und Gemüse-Zeitung“, Organe der Unternehmerverbände, entnommen.

Zwiebeln fanden 1911 bis 1914 von der 6. bis 12. Woche zwischen 6,50 bis 7,47 M. pro Zentner, 1924 aber in der gleichen Zeit 14 bis 20 M.; die holländische Ware stand dagegen in denselben Wochen 1924 zwischen 14 bis 15 M. Trotz billigerer Preise der eingeführten Waren wurde der inländische Warenpreis erheblich höher gehalten. — Die Preise der neuen Ernte betragen 1911 bis 1914 von der 28. bis 33. Woche 6,05 bis 7,56 M. pro Zentner, 1924 dagegen 10 bis 16 M.

Grüne Bohnen fanden 1911 bis 1914 in der 27. bis 33. Woche zwischen 10,50 bis 27,37 M. pro Zentner, 1924 aber zwischen 12 bis 45 M. Trotz der äußerst günstigen Ernte dieses

### Preisnotierungen für Nahrungsmittel.

Durchschnittseinkaufspreise in Goldmark des Lebensmittel-Einzelhandels je Zentner frei Haus Berlin.

Gerstengraupen, lose ..	17,00—22,25	Röstgetreide, lose ..	16,50—18,50
Gerstengrütze, lose ..	16,50—17,50	Kakao, fettarm ..	65,00—75,00
Haferfloeken, lose ..	18,00—20,25	Kakao, leicht entölt ..	85,00—100,00
Hafergrütze, lose ..	19,00—21,00	Tee, Souchon, gepackt ..	320,00—400,00
Roggenmehl 9/1 ..	14,00—15,75	Tea, indischer, gepackt ..	400,00—470,00
Weizenmehl ..	19,00—21,75	Inlandszucker basis mel ..	27,50—38,50
Hartgerieb ..	23,00—26,50	Inlandszucker Raffinade ..	39,00—41,00
70% Weizenmehl ..	17,00—18,25	Zucker Würfel ..	41,00—47,50
Weizen-Auszugmehl ..	19,00—24,50	Kunsthonig ..	30,00—38,00
Speiseerbsen, Viktoria ..	17,50—22,00	Zuckersirup dunkl. in Elm ..	40,00—45,00
Speiseerbsen, kleine ..	12,00—16,00	Speisesirup dunkl. in Elm ..	27,00—31,00
Bohnen, weiße, ferl ..	20,00—24,00	Marmelade Eintr. Erdh ..	90,00—95,00
Langbohnen, handverlet ..	27,00—30,50	Marmelade Vierfrucht ..	35,00—40,00
Linsen, kleine ..	20,00—29,50	Pflaumenmus in Elmeru ..	30,00—36,00
Linsen, mittel ..	31,00—37,50	Steinsalz, lose ..	3,10—3,70
Linsen, grobe ..	39,00—46,00	Steinsalz, lose ..	4,00—4,70
Kartoffelmehl ..	18,75—20,50	Bratenschmalz in Tierces ..	84,00—84,50
Makkaroni ..	37,00—43,00	Purelard in Tierces ..	85,00—86,00
Makkaronimehl ..	38,00	Purelard in Kisten ..	81,50—82,60
Schmitzweiden, lose ..	20,00—23,00	Speisetalg in Packung ..	62,—
Bruchreis ..	18,50—18,50	Speisetalg in Kübeln ..	66,00—67,00
Rangoon Reis ..	18,00—18,50	Margarine, Handelsm. I ..	60,00—63,00
Tafelreis, glasiert, Patna ..	23,25—31,00	Margarine, Spezialm. I ..	60,00—64,00
Tafelreis, Java ..	30,00—37,00	desgl. II ..	60,00—71,00
Ringarreis, amerik. ..	35,00—40,00	Margarine III ..	—
Getr. Pflaumen 90/100 ..	40,00—43,00	Molkereibutter I, Fässern ..	195,00—201,00
Pflaumen, entsteint ..	50,00—55,00	Molkereibutter in Pack. ..	201,00—206,00
Cal. Pflaumen 40/50 ..	60,00—62,00	Landbutter ..	—
Rosinen in Kisten, Candia ..	60,00—70,00	Auslandbutter in Fässern ..	201,00—205,00
Sultaninen Caraburnu ..	80,00—90,00	Corned beef 12 1/2 lbs p. K. ..	34,75—37,00
Korinthen, choice ..	70,00—75,00	Ausl. Speck, geräuchert ..	90,00—95,00
Mandeln, süße Bari ..	175,00—180,00	Quadratkäse ..	35,00—50,00
Mandeln, bittere Bari ..	155,00—160,00	Tilsiter Käse, vollfett ..	100,00—120,00
Zimt (Cassia) ..	106,00—115,00	Bayr. Emmenthaler ..	160,00—170,00
Kümmel, holländischer ..	55,00—65,00	Echter Emmenthaler ..	170,00—180,00
Schwarzer Pfeffer Singap. ..	168,00—175,00	Ausl. ungeruck. Condens- ..	—
Weißer Pfeffer ..	150,00—155,00	milch 48/16 ..	21,00—23,25
Rohkaffee Brasil ..	185,00—215,00	Inländische desgl. 48/12 ..	16,50—17,50
Rohkaffee Zentralamerika ..	220,00—285,00	Inl. gez. Condensm. 48/14 ..	26,00—26,50
Röstkaffee Brasil ..	230,00—280,00		
Röstkaffee Zentralam. ..	300,00—375,00		

- 83. Abt. Lichterfelde, 7 1/2 Uhr bei Schmidt, Lichterfelde, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 84. Abt. Prenzlauer, 8 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 85. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 86. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 87. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 88. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 89. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 90. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 91. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 92. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 93. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 94. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 95. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 96. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 97. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 98. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 99. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 100. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 101. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 102. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 103. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 104. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 105. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 106. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 107. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 108. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 109. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 110. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 111. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 112. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 113. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 114. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 115. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 116. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 117. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 118. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 119. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 120. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 121. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 122. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 123. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 124. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 125. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 126. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 127. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 128. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 129. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 130. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 131. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 132. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 133. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 134. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 135. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 136. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 137. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 138. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 139. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 140. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 141. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 142. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 143. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 144. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 145. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 146. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 147. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 148. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 149. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 150. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 151. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 152. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 153. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 154. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 155. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 156. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 157. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 158. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 159. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 160. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 161. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 162. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 163. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 164. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 165. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 166. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 167. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 168. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 169. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 170. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 171. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 172. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 173. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 174. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 175. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 176. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 177. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 178. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 179. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 180. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 181. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 182. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 183. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 184. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 185. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 186. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 187. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 188. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 189. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 190. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 191. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 192. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 193. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 194. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 195. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 196. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 197. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 198. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 199. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“
- 200. Abt. Prenzlauer, 7 1/2 Uhr bei Hildebrandt, Prenzlauer, Stabenburgweg 24. Vortrag: „Die Wirtschaft der Landwirtschaft.“

**Stichtafel der Groß-Berliner Partei-Organisation**

77. Abt. Schöneberg: Genosse Karl Otto ist am 27. August gestorben. Die Einäscherung hat bereits stattgefunden.

Jahres ist ein erheblich günstigerer Preis erzielt. Interessant ist, daß in der 31. Woche d. J. deutsche Bohnen mit 12 bis 15 M., ausländische mit 25 bis 30 M. notiert wurden, ein Beweis, daß die ausländische Ware nicht schuld an den viel niedrigeren deutschen Preisen war.

Spinat. Der Preis bewegte sich 1911 bis 1914 zwischen 3,38 M. bis 24,13 M., 1924 dagegen zwischen 3 bis 60 M. pro Zentner. Auch bei Spinat zeigt sich, daß der Auslandspreis höher liegt als der Inlandspreis; so wurde in der 16. bis 18. Woche Auslandsware mit 40 bis 80 M., Inlandsware aber nur mit 30 bis 60 M. notiert.

Kohlrabi notierte 1911 bis 1914 in der 20. bis 29. Woche 0,82 bis 4,78 M. für das Schock, 1924 aber 0,58 bis 13 M. Der niedrigste Vorkriegspreis wurde 1912 mit 35 Pf., der höchste 1913 mit 6,50 M. erreicht, der niedrigste Preis 1924 betrug 40 Pf., der höchste aber 13 M. Auch hier ist zu beachten, daß dieses Gemüse in diesem Jahre Rekord-Ernten gebracht hat.

Salat wurde 1911 bis 1914 in der 15. bis 29. Woche mit 1,25 bis 5 M. für das Schock notiert, 1924 aber mit 1,80 bis 21 M. Enorm ist der Preisunterschied in den Höchstpreisen: 1911 bis 1914 6 M., 1924 21 M. Salat ist ein leicht kultivierbares Massengemüse, kann nicht konfiziert oder aufbewahrt werden und trotzdem eine so erhebliche Preissteigerung!

Spargel wird in verschiedenen Qualitäten notiert. Der Höchstpreis für erste Qualität in den Jahren 1911 bis 1914 wurde 1912 mit 110 M., der niedrigste mit 20 M. erreicht. Die zweite Qualität erreichte den Höchstpreis 1912 mit 70 M., den niedrigsten 1914 mit 8 M. — In diesem Jahr war der Höchstpreis der ersten Qualität 200 bis 300 M., der niedrigste 40 bis 50 M., die zweite Qualität erreichte den Höchstpreis mit 60 M., den niedrigsten Preis mit 15 M. Also auch hier ist eine ganz erhebliche Preissteigerung zu konstatieren.

Erdbeeren notierten 1911 bis 1914 zwischen 20 bis 48,37 M. pro Korb, 1924 dagegen zwischen 40 bis 120 M.

Schneebirnen zeigen 1911 bis 1914 einen Durchschnittspreis von 12,66 bis 22,50 M., gegen 12,50 bis 47,50 M. in diesem Jahre.

Stachelbeeren notierten 1911 bis 1914 mit 11,63 M. bis 22,50 M., 1924 mit 10 bis 65 M.

Sauerkirschen wurden 1911 bis 1914 mit 18,25 bis 25,62 M., 1924 mit 20 bis 27,50 M. bezahlt.

Süßkirschen notierten 1911 bis 1914 20,12 bis 29,75 M., gegen 22,50 bis 37,50 M. im Jahre 1924.

Diese Beispiele vom Berliner Markt zeigen allgemein eine erhebliche Preissteigerung im Jahre 1924 gegen die Vorkriegsjahre. Hierbei muß noch besonders berücksichtigt werden, daß wir in diesem Jahre durch äußerst günstiges Wetter günstige Erträge, zum Teil Rekordern in Gemüse und Beerenobst zu verzeichnen haben. Trotz Massenangebotes wurden diese günstigen Preisergebnisse erzielt. Die Preisentwicklung an den übrigen deutschen Märkten dürfte auf keinen Fall ungünstiger sein als am Berliner Markt. Es ist also offenbar eine starke Ueber-treibung, wenn in Entschuldigungen auf Unternehmerrisikungen behauptet wird, daß der heimische Obst- und Gemüsebau völlig zum Erliegen kommt, wenn dieser weiterhin der Auslandseinfuhr schutzlos preisgegeben wird.

Statt nach Schutzzoll zu rufen ist es zweckmäßiger, wenn die deutschen Obst- und Gemüsezüchter ihre Betriebe wirtschaftlicher und moderner einrichten würden. Im allgemeinen wird noch vielfach gemurrt wie zu Vorkriegszeiten. Es fehlt die moderne Betriebseinrichtung, wie Beregnungsanlagen, moderne Bodenbearbeitungsmaschinen, es fehlen die genossenschaftlichen technischen Hilfsmittel, die ungeheure Mittel an Zeit und Arbeitsaufwand ersparen würden und es fehlt an der gründlichen fachlichen Ausbildung der Unternehmer sowie des Personals. Alles das würde für den deutschen Obst- und Gemüsebau gewaltige Wehretümpfe und verminderte Ausgaben und demzufolge sichere Konkurrenzfähigkeit gegenüber dem Ausland ergeben, ohne der breiten Masse höhere Preise für die so notwendige Obst- und Gemüseerzeugung zu bringen.

Zölle auf Obst, Gemüse und sonstige Gartenbauzeugnisse würden den alten Schutzbau verengen, die Volkswirtschaft also nicht vorwärts bringen. Der Ruf nach dem Zoll ist eine Modekrankheit, mit der die Gartenbauern von den Agrariern infiziert sind. Diese beiden Unternehmergruppen sind sich auch einig in der Bekämpfung jeglicher Sozialpolitik. — Ablehnung eines Schutzzolles für Obst und Gemüse ist unter Berücksichtigung obiger Darlegungen eine Selbstverständlichkeit.

**Gemeinden als Mitglieder der Konsumvereine.** Aus der Gemeindevertretung in B. a. l. (Kreis Hattlingen, Westfalen) berichtet ein Blatt, daß dortselbst die Zahlung eines Anteils von 80 M. für den Konsumverein „Wohlfahrt“, Bochum, und ferner eines Vorzuschusses von 1000 M. für die vom gleichen Verein angeschafften Schulstühle einstimmig beschlossen worden sei. Der Amtmann und auch der Gemeindevorstand hätten sich für ihre Pflicht gehalten, zu erklären, daß der genannte Konsumverein der Gemeinde viel genützt habe, insbesondere durch die gute Qualität der Waren. Mit dem von den Konsumvereinen erzielten Rabatt hätten fünfzig Familien einen noch voll Waren bekommen, was nicht der Fall gewesen wäre, wenn die Gemeinde beim Händler gekauft hätte. Im Zusammenhang damit ist zu erwähnen, daß nunmehr seit drei Jahren 45 Stadt- und Landgemeinden und ferner 15 Bezirke, Wohlfahrtsämter und Wohlfahrtsvereine die Mitgliedschaft bei Konsumvereinen des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine erworben haben.

**Fritzi Massary**

unsere große 3 3 Zigarette ist für das verwöhnte Berlin ein Quell der Freude